Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 25 **München, 21. Juni 1929** **16. Jahrgang**

1929 Wochenkalender 5689

	Juni	Siwan	Bemerkungen
Sonntag	23	15	
Montag	24	16	
Dienstag	25	17	
Mittwoch	26	18	
Donnerstag	27	19	
Freitag	28	20	
Samstag	29	21	בהעלתך

Das Jüdische Echo

Nummer 25 21. Juni 16. Jahrgang

Frauentagungen

Von Dr. Rahel Straus (München)

Zwei große Frauentagungen haben in den ersten Juniwochen stattgefunden: Die Weltkonferenz jüdischer Frauen in Hamburg und die Jubiläumstagung des jüdischen Frauenbundes in Berlin. Beide Veranstaltungen, das sei hier vorweg gesagt, groß und würdig in Form und Inhalt, eine Freude für jeden, der daran teilnahm. Denn wir sahen hier die Frau in ihrer geistigen Arbeit — dem sozialen Aufbauwerk; wir sahen sie mit großem Ernst und mit Sachlichkeit alle Probleme aufrollen, die eben für die Frau von besonderer Wichtigkeit sind: Religions- und Erziehungsfragen, soziale und Gemeindefragen, Bevölkerungspolitik und rechtliche Stellung der Frau. Wir sahen die Jüdin, der es selbstverständlich ist, daß ihre Hauptarbeit ihrem eigenen Volke zu dienen hat, ja die, wie es die Weltkonferenz bewiesen hat, vor Landesgrenzen nicht mehr halt macht, sondern sich eins fühlt mit allen, die sich als Juden bekennen. Wobei durchaus zugegeben werden muß, daß vor allem den deutschen Jüdinnen diese selbstverständliche jüdische Einheit nicht so recht zum Bewußtsein kam und sie immer wieder das „Internationale" der Konferenz betonten. Aber schließlich ist gerade in diesem Falle nicht das Lernen — die Idee — die Hauptsache, sondern die Tat. Und die Tat war gut. Sie ging in erster Linie aus von Frau Rebekkah Kohut, die nach der Konferenz in Wien im Jahre 1921, die noch nicht zur Schaffung eines Weltbundes geführt hatte, nicht ruhte, bis sie diese Hamburger Konferenz ermöglichte. Sie war die würdige Präsidentin der Tagung und hat in ihrer feinen, mütterlichen, klugen Art die Sitzungen geleitet, was bei dem stürmischen Temperament der jüdischen Frauen nicht immer leicht war. Groß war sie, als sie schlicht und gerade dem regierenden Bürgermeister von Hamburg auf seine Begrüßungsworte erwiderte, als sie ihm dankte „im Namen meines Volkes, der Juden", und als sie ihm erzählte von dem Freiheitsgedanken dieses ihres Volkes; groß war sie auch, als sie mit bewegter Stimme Gott dankte, daß sie diesen Tag der Gründung des Weltbundes erleben durfte. — Die interessantesten Themen auf der Konferenz waren wohl die eherechtlichen Fragen und die Frage der Mitarbeit der Frau in der jüdischen Gemeinde. — Es ist die wichtigste Aufgabe der jüdischen Frau, immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß die jüdischen Ehegesetze, wie sie sich heute herausgebildet haben, besonders im Osten zu unhaltbaren Zuständen geführt haben: Zur Unmöglichkeit für Tausende von Frauen, wieder eine Ehe zu schließen, weil der Tod des Mannes, der vom Krieg nicht mehr heimgekehrt ist, von niemand bestätigt werden kann. Oder weil, selbst wenn ihn die Kompagnie bestätigt hat, kein jüdischer Zeuge zugegen war, als er starb oder beerdigt wurde. Wieder andere können nicht getraut werden, weil der Schwager nicht auffindbar ist, der Chalizah geben müßte! Die „jüdische Katastrophe im Osten" hat eine polnische Delegierte diese Zustände genannt! Und es ist eine Forderung, die von keiner Frauentagung mehr verschwinden wird, bis die berufenen Führer des Volkes — die Rabbiner — Mittel und Wege suchen werden, um diesem Unglück zu steuern; es wird dabei noch einiges mehr im Eherecht zu revidieren sein: z. B. die Unmöglichkeit für die Frau sich scheiden zu lassen und anderes mehr. — Ebenso wird die Forderung der Frau, gleichberechtigt mitzuarbeiten am Ausbau der jüdischen Gemeinde, nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden! Meisterhaft hat Frau Ottilie Schönewald (Bochum) diese Forderung begründet, hat sich auseinandergesetzt mit allen vorliegenden rabbinischen Gutachten, wobei ihr das von dem verstorbenen Rabbiner Nobel (Frankfurt) die beste Stütze war. Auch hier fordern die Frauen von den Rabbinern, daß sie den Weg weisen, nicht die Tatsachen über sich hinwegschreiten lassen.

Den Höhepunkt der Tagung bildete wohl die Nachmittagssitzung am Mittwoch, dem 5. Juni: Internationale Angelegenheiten. Den Auftakt gab Frau Wijsenbeek (Holland) mit dem Referat über „Die Bedeutung des Völkerbundes für die Juden"; ihm folgte ein meisterhaftes, klares Referat von Anita Müller-Cohen (Wien), die „Von der Bedeutung der Kulturarbeit in Palästina für die Frauen" sprach. Ein ganz neues jüdisches Frauenideal entsteht dort; nicht das der Frauenbewegung, wo für die Jüdin eine Abkehr von jüdischen Werten nötig war, um ihr Menschheitsideal zu verwirklichen, nein, der Weg zur Menschheit geht hier durch das Judentum; hier gibt es neues jüdisches Schaffen, das auf alter jüdischer Kultur fußt, auf einer Kultur, die Höherentwicklung der Menschheit meint. So wird der Jude Träger eigenster Kultur, bekommt dadurch Distanz zu anderen nationalen Kulturen — und nie gab es andere als Nationalkulturen —, auch ein jüdischer Frauentyp, bei dem die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit aufgehoben ist, die in voller Harmonie mit sich selbst ist; — und was Palästina den dort lebenden Frauen gibt, kann es auch denen sein, die in geistiger Verbindung mit ihm stehen. — Frau Dr. Thon aus Jerusalem fügte in ganz kurzen, klar formulierten Sätzen noch im einzelnen das hinzu, was ihr als das Neue und Große erscheint, in der Aufbauarbeit von Erez Israel: Die Erschließung des Bodens, das Schaffen von wahren jüdischen Gemeinwesen vom „Straßenkehrer bis zum Bürgermeister", die Erneuerung der hebräischen Sprache, die Heiligung der Arbeit der Hände, wirkliche Demokratie — wo es kein soziales Oben oder Unten gibt, und anderes mehr. — Frau Irma Lindheim, frühere Präsidentin der Hadassah, sprach über „Die Bedeutung der Jewish Agency", begeistert, eindringlich und warmherzig! Es war ein hohes Niveau, auf dem sich all die Rednerinnen hielten, das mußten selbst die Gegner gestehen, die

selbstverständlich stark in der Überzahl waren; eine heftige Debatte setzte ein, die es kaum mehr erwarten ließ, was doch schließlich geschah, daß die Resolution zur Unterstützung des Aufbauwerkes in Palästina angenommen werden würde. Die große Gastlichkeit der Hamburger gestaltete die Tage allen Teilnehmern zu einem schönen Fest, das viele freundschaftliche Bande knüpfen half unter den Frauen der verschiedenen Länder. Und dieses Sich-kennen-lernen ist ja oft der größte Gewinn solcher Konferenzen. — Der Weltbund jüdischer Frauen ist zur Tatsache geworden; an Aufgaben fehlt es ihm nicht und auch nicht an Frauen, die imstande sind, die Aufgaben auszuführen. Jede jüdische Arbeit stärkt den jüdischen Gedanken in der Welt, und so haben gerade wir Zionisten allen Grund, uns über den neuentstandenen Weltbund zu freuen, der ja schließlich doch nur entstehen konnte, weil der zionistische Gedanke den Einheitsgedanken ganz Israels wieder zu neuem Leben erweckt hat. Wichtig wäre es nur, daß eine nächste Tagung eine weise Beschränkung in den Themen der Konferenz eintreten ließe. Denn die Fülle war überwältigend und verführte leicht zur Oberflächlichkeit. Einige wenige gut vorbereitete Fragen wären für ein nächstesmal zu wünschen.

(In der nächsten Nummer folgt der Bericht über die Berliner Tagung des Jüdischen Frauenbundes.)

Zur Nachahmung empfohlen

Der Etat der Berliner Gemeinde

Die Repräsentantenversammlung der Berliner Jüdischen Gemeinde, welche ungefähr die Hälfte der preußischen Judenheit umfaßt, hat in ihren letzten zwei Sitzungen den Etat für das Jahr 1929 behandelt. Bei derartigen Beratungen ist es selbstverständlich, daß, über aktuelle Aufgaben hinaus, der Umkreis der Gesamtobliegenheiten der Gemeinde kritisch betrachtet wird. Die Zahlen des Etats sprechen eine eindringliche Sprache: Sie erzählen, womit und in welchem Ausmaße sich die Gemeinde betätigt. Vielleicht noch mehr als die Zahlen, die im Etat vorhanden sind, sprechen jene Ziffern, die man vergeblich im Etat sucht, denn sie beweisen, daß gewisse Aufgaben, die man behandelt sehen möchte, nicht behandelt werden. Darum ist eine Etatdebatte die wichtigste Debatte einer parlamentarischen Körperschaft. Von dem Standpunkte aus betrachtet, bot die Diskussion der letzten zwei Sitzungen der Repräsentantenversammlung der Berliner Gemeinde für alle Juden in Deutschland und über Deutschland hinaus sehr viel Lehrreiches. Das um so mehr, als seit ungefähr zwei Jahren die jahrzehntelang an der Macht gewesene liberale Alleinherrschaft abgelöst wurde durch eine Koalition, in der die Zionisten die Führung haben. Man kann somit den Etat, der für das Jahr 1929 vorgelegt wurde, hauptsächlich auf Rechnung der Zionisten setzen. Und da zum ersten Male die Zionisten in so ausschlaggebender Weise in einer Großgemeinde Deutschlands zeigen konnten, wie sie im praktischen Leben ihr Programm betätigen, ist der Etat der Berliner Jüdischen Gemeinde gewissermaßen ein Prüfstein auf die Eignung, die Gemeindegeschäfte zu führen.

Um es gleich vorwegzunehmen: Noch niemals wohl ist der Berliner Gemeindeverwaltung seitens des Vorstandes der Gemeinde ein derartig beredter Etat vorgelegt worden. Abgesehen von den ungewöhnlich hohen Zahlen, die auf der Einnahmen- und Ausgabenseite figurieren, ist die Vielfalt der von der Gemeinde geführten Agenden bisher noch niemals festzustellen gewesen. Man sieht, daß ein neuer Geist in die Berliner Gemeinde eingezogen ist. Eine Fülle von Neubauten und Institutionen, Reorganisation bestehender Verwaltungszweige, Regelung der Dienstpragmatik und der Dienstbezüge der Beamten, Übernahme von Schulen, Einrichtung neuer Schulen, Führung auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und Sozialpolitik, lebhafte Anteilnahme an der jüdischen Sportbewegung, Beteiligung, wenn auch vorläufig noch in bescheidenem Ausmaße, am Palästina-Aufbau, Subventionierung aller kulturellen, wissenschaftlichen und landsmännischen Organitionen, ein starkes Bekenntnis zu gesamtjüdischen Aufgaben, die über den Umkreis der Gemeinde (wie z. B. in der Frage des Landes- und Reichsverbandes sowie in der Subventionierung jüdischer Zwecke im Auslande) hinausgehen, kennzeichnen den neuen Geist, der mit den Zionisten in die Berliner Jüdische Gemeinde eingezogen ist. Und das Erstaunliche: Unter der zionistischen Führung haben die Liberalen an den meisten Dingen willig und eifrig mitgearbeitet. Es kommt also, wie das Berliner Beispiel beweist, in erster Linie auf die Initiative an.

All diese Dinge sind unternommen und ausgeführt worden, ohne die Gemeindefinanzen in Unordnung zu bringen und ohne die Steuerträger irgendwie besonders zu belasten. Im Gegenteil, gerade unter der zionistischen Führung ist es gelungen, den Steuersatz von 15 Prozent auf 10 Prozent herabzusetzen, und trotzdem durch eine bessere Organisation und durch eine bessere Kartothek die Steuereingänge zu erhöhen. Es ist wohl zum ersten Male der Fall eingetreten, daß in der Berliner Jüdischen Gemeinde die Steuereingänge über den Voranschlag um 500 000 RM. hinausgegangen sind. Dabei ist es keineswegs etwa dem Umstande zuzuschreiben, daß sich die wirtschaftliche Lage der Berliner Juden gebessert hätte, einzig und allein der umsichtigeren Organisation ist dieses Ergebnis zuzuführen, und überdies noch einem wesentlich wichtigen Faktor: Der neue werbende Geist, der aus allen Maßnahmen der Berliner Jüdischen Gemeinde spricht, und die Fülle der vollbrachten Leistungen haben die Steuerfreudigkeit erhöht. In dieser Hinsicht hat das Gemeindeblatt der Berliner Jüdischen Gemeinde stark genützt. Es läßt sich vielleicht nicht prozentual und zahlenmäßig berechnen, inwieweit das Gemeindeblatt die Beziehungen zwischen Gemeindemitgliedern und Gemeindeverwaltung inniger gestaltet und in der Richtung eines stärkeren Interesses beeinflußt hat, das sich naturgemäß auch in einer willigeren Steuerleistung ausdrückt. Aber es ist zweifellos von großer Bedeutung, daß seit dem zionistischen Regime in der Berliner Gemeinde Aussehen, Ausstattung und Inhalt des Gemeindeblattes sich so geändert haben, daß selbst in den indifferentiertesten jüdischen Häusern das Blatt der Jüdischen Gemeinde nicht mehr wie früher ungelesen in den Papierkorb wandert, sondern von den Familienmitgliedern gelesen wird. Bei dieser Lektüre erfahren viele Juden wohl zum ersten Male, daß ihre Steuern zum größten Teile für sozialpolitische und philanthropische Ausgaben verwendet werden; sie lernen überdies so manches, was ihnen in den Religionsschulen niemals vermittelt wurde oder worauf sie niemals geachtet haben. Es kommt eben auf die gefällige Form an, in der man sich an Menschen wendet.

Sicherlich ist auch in Berlin noch sehr viel zu leisten. Noch immer ist die Zahl der Gleichgültigen sehr groß. Siebzig Jahre assimilatorischer Herrschaft können nicht in wenigen Monaten wettgemacht werden. Es bedarf eines lange dauernden Erziehungsprozesses, um die Gleichgültigkeit, die Fahnenflucht und die Resignation weiter jüdischer Kreise in bezug auf jüdische Dinge zu beheben. Aber der Anfang ist gemacht, und dieser Anfang ist etwa nicht auf gut Glück unternommen, sondern er ist ein Teil eines wohldurchdachten Programms. Die gegenwärtige Leitung der Berliner Jüdischen Gemeinde weiß ganz genau, worin ihre Hauptaufgabe besteht. Die Frage der jüdischen Erziehung ist eigentlich das Kernstück ihrer aussichtsreichen in die Zukunft weisenden Tätigkeit. Darum konzentriert sich das Hauptinteresse auf das Schulwerk. Überdies wendet man zwei Gebieten besondere Aufmerksamkeit zu: Der Sozialpolitik und der Bevölkerungspolitik. Es gibt eine Fülle von sozial-ökonomischen Problemen, die auch die Juden in Deutschland nur im Wege der Selbsthilfe zu lösen vermögen. Was liegt da näher, als daß die alle Juden umfassende Organisation, die Gemeinde, in dieser Angelegenheit führend auftritt? Ebenso schwerwiegend ist die Frage des Nachwuchses. Es ist klar, daß dieses Problem ein allgemeines ist, und nur in geringem Maße eine spezifisch jüdische Note trägt. Aber soweit das der Fall ist, ist es die Pflicht der jüdischen Gemeinde, darüber nachzudenken und auf Mittel und Wege zur Lösung dieser Probleme zu sinnen. Aus diesem Grunde hat die Berliner Jüdische Gemeinde sowohl im Jugendamt die Frage der jüdischen körperlichen Erziehung und die Frage der Berufsumschichtung zu ihrer Aufgabe gemacht, und ferner hat die Gemeinde ein statistisches Büro geschaffen, um zunächst in den Besitz von brauchbaren, wissenschaftlichen Unterlagen für die einzuschlagende Bevölkerungspolitik zu gelangen.

So ist denn das Fazit der zweijährigen zionistischen Arbeit in der Berliner Gemeinde durchaus vielversprechend. Als bei den Wahlen im Mai 1926 die Vorherrschaft der Liberalen gebrochen wurde, da sagten ihre Zeitungsorgane einen Bankerott der Berliner Jüdischen Gemeinde voraus. Diese Voraussage ist durch die Ereignisse Lügen gestraft worden. Im Gegenteil ist auf allen Gebieten des Gemeindelebens Aufschwung und Fortschritt zu verzeichnen. Den Juden in ganz Deutschland seien die Berliner Vorgänge als nachahmenswertes Beispiel empohlen. k. h.

Berlin, 7. Juni. (JTA.) Die heutige Sitzung der Repräsentantenversammlung der Berliner Jüdischen Gemeinde war der Beratung des Haushaltsentwurfes für 1929 gewidmet. Rosenthal (lib.) trug den Ausschußbericht vor. Aus ihm ergibt sich: Der Etat schließt in Einnahmen und Ausgaben ab mit 11 026 00 RM. gegenüber knapp 10 000 000 RM. im Etatsjahr 1928. Der Steuereingang übertraf im letzten Etatsjahr den Voranschlag von 6 500 000 RM. um eine halbe Million Reichsmark. An den Erhöhungen der Anschläge sind vor allem die Kapitel „Gemeindeverwaltung“ (Gehälter) und „Krankenhaus“, daneben die Zinsenlasten für die neu zu bauenden Synagogen beteiligt.

Einigung zwischen Zionisten und Nichtzionisten über die Verfassung der Jewish Agency

Der Agency-Council tritt am 11. August in Zürich zusammen

New York, 11. Juni. (JTA.) Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, sind die Verhandlungen, die zwischen den Herren Louis Marshall und Felix M. Warburg als den Repräsentanten der Nichtzionisten und Herrn Morris Rothenberg, Vizepräsidenten der Zionistischen Organisation Amerikas, als dem Vertreter der Zionistischen Organisation, über die endgültige Form der Konstitution der Jewish Agency in den letzten Tagen geführt worden sind, zu einem vollkommen befriedigenden Abschluß gelangt. Über alle Einzelheiten der Konstitution wurde ein Übereinkommen erzielt. In der Einleitung zur Konstitution wird auf die Balfourdeklaration und das Palästinamandat Bezug genommen.

Man kam ferner überein, den Council der Jewish Agency zu seiner ersten Tagung für den 11. August nach Zürich einzuberufen. Sowohl Louis Marshall als auch Felix M. Warburg erklärten, daß sie der ersten Jewish-Agency-Tagung beiwohnen werden.

Delegationen in das Initiativkomitee für die Jewish Agency in Deutschland

Der Deutsch-Israelitische Gemeindebund

Berlin, 11. Juni. (JTA.) Der Geschäftsführende Ausschuß des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes hat unter dem Vorsitz seines Präsidenten Professor Dr. M. Sobernheim eine Beratung abgehalten und nach längerer Aussprache mit 12 gegen 4 Stimmen beschlossen, zwei Vertreter in das am 26. Juni in Berlin zusammentretende Initiativkomitee für die Jewish Agency in Deutschland zu entsenden. Die Herren Professor Dr. M. Sobernheim und Justizrat Philipp Salomon werden den Deutsch-Israelitischen Gemeindebund in dem Initiativkomitee vertreten.

Bekanntlich entsendet der Hilfsverein der Deutschen Juden die Herren Max M. Warburg, Berthold Israel und Professor Mittwoch in das Initiativkomitee für die Agency.

Die Berliner Jüdische Gemeinde

Berlin, 13. Juni. (JTA.) In der Sitzung der Repräsentantenversammlung der Berliner Jüdischen Gemeinde am Mittwoch, dem 12. Juni, abends, in der zunächst die Beratung des Etats für das Jahr 1929 fortgesetzt wurde, machte der Vorstand vor Schluß der Sitzung die Mitteilung, er habe gestern beschlossen, seine Mitglieder Direktor Kleemann und Kommerzienrat Gerson Simon in das deutsche Initiativkomitee für die erweiterte Jewish Agency, das am 26. Juni zusammentritt, zu delegieren.

Der allgemeine Deutsche Rabbinerverband

Berlin, 16. Juni. (JTA.) Der Allgemeine Deutsche Rabbinerverband hat beschlossen, Herrn Rabbiner Dr. Leo Baeck (Berlin) (Präsident des Verbandes), Herrn Rabbiner Dr. Horovitz (Frankfurt am Main) und Herrn Rabbiner Dr. Dienemann (Offenbach) in das deutsche Initiativkomitee für die Jewish Agency, das bekanntlich am 26. Juni in Berlin zusammentritt, zu entsenden.

Vor den Wahlen zum XVI. Zionistenkongreß

Die Wahlen zum XVI. Zionistenkongreß finden in Deutschland am Sonntag, dem 23. und Montag, dem 24. Juni statt. Um unsere Leser möglichst unparteiisch zu informieren, veröffentlichen wir die Programme und Wahlvorschläge sämtlicher Parteien.

Das Programm des deutschen Misrachi

Alle zionistischen Fragen betrachtet der Misrachi von der Warte des Gesetzes aus, das ihm Richtlinie für das gesamte jüdische Leben ist. Es gibt für ihn keine politische Konstellation, die ihm die Verdrängung von Thorath Israel aus der ersten Linie jüdischer Interessen möglich oder gar erstrebenswert erscheinen ließe. Alle Erwägungen müssen der Fragestellung unterworfen werden: wie wirkt sich jede Lebenserscheinung auf die Durchsetzung und Anerkennung der Prinzipien unseres Gesetzes aus, wie stellen wir die ideale Harmonie her zwischen den realen Forderungen des modernen Lebens in Erez-Israel und den geistigen Forderungen der jüdischen Tradition und erneuern dadurch den volljüdischen Lebenstyp.

Von dieser Voraussetzung ausgehend, nehmen wir Stellung zu den Fragen des 16. Zionistenkongresses:

1. Das Zustandekommen der erweiterten Jewish Agency auf Grund der von Dr. Weizmann geführten Verhandlungen wird von uns unterstützt. Wir betrachten eine wesentlich vergrößerte Plattform für die aktive Beteiligung der Judenheit am Aufbau von Erez-Israel nicht nur deshalb als dringend erforderlich, weil sie materielle Mittel für die Weiterführung der Arbeit bereitstellen kann, sondern erwarten von der Mitwirkung weiterer Kreise auch eine fortschreitende Annäherung der nichtzionistischen Judenheit an die Gedankenwelt der jüdischen Renaissance und erhoffen, daß das gesamte Palästinawerk um so mehr im Sinne der jüdischen Tradition beeinflußt wird, je größer der Kreis ist, der an den Arbeiten der Agency sich beteiligt. Bei der Festlegung der organisatorischen Grundlagen für die Agency wollen wir solche Bedingungen durchsetzen, die den nationalen Charakter des Aufbaues sicherstellen, was die Sicherung des gestaltenden Einflusses der jüdischen Überlieferung auf das öffentliche Leben des Landes einschließt.

2. Das Schulwerk des Misrachi in Erez-Israel ist eines der stärksten Aktiven des Misrachi. Wir werden dafür eintreten, daß die seit acht Jahren bestehende Autonomie dieses Schulwerkes, die uns dafür bürgt, daß es keinen seiner religiös-nationalen Grundtendenz widerstreitenden Einflüssen ausgesetzt wird, in vollem Umfange erhalten bleibt. Das Erziehungswerk des Misrachi in Erez-Israel ist für uns die Basis, die ein organisches Gedeihen des dem Judentum seit jeher eigentümlichen Geistes allein ermöglicht und so dessen gestaltenden Einfluß auf das gesamte jüdische Leben wirksam erhält und weiter steigert. Dieser Einfluß wird sich nicht nur auf das theoretische Gebiet der Lehre erstrecken, sondern auch das jüdische Recht zur Grundlage des bürgerlichen Lebens in Erez-Israel machen. Durch die Anerkennung dieser unserer Grundforderung für Erez-Israel durch den Zionistenkongreß hoffen wir auch, die dringend erforderliche Kulturarbeit in der Golah in unserem Sinne beeinflussen und fördern zu können.

3. In Anerkennung der aus dem Aufbauwerk nicht hinwegzudenkenden Großleistungen der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina, ohne Unterschied der religiösen und kulturellen Einstellung der Arbeiter, sehen wir die intensivste Förderung der im Brith Olamith schel Zeire-, Hechaluz-we-Hapoel-Hamisrachi organisierten Arbeiterschaft als unbedingtes Erfordernis ersprießlicher Tätigkeit in Erez-Israel an. Der vom Poel Hamisrachi geschaffene Arbeitertyp stellt das Ideal des jüdischen Arbeiters dar; wir werden alles unterstützen, was dahin abzielt, seiner in den letzten Jahren trotz vielfacher Hemmungen stark angewachsenen Arbeiterschaft volle Anerkennung zu verschaffen und für sie Gleichstellung mit der allgemein zionistischen in bezug auf Ansiedlung und auf Gewährung von ausreichenden Budgetanteilen zu erlangen.

4. Die besondere Problemlage der Zionistischen Organisation nach der endgültigen Bildung der erweiterten Agency erheischt gebieterisch die Bildung einer zionistischen Exekutive, die ein Spiegelbild des Kräfteverhältnisses der im Zionismus vereinigten Richtungen bietet. Durch Beteiligung an der Exekutive soll zum Ausdruck kommen, daß die Parteien loyal mit allen Kräften an den gemeinsamen Aufgaben mitwirken wollen. Die Bildung einer solchen Exekutive wird der Welt den festen Entschluß der Zionistischen Organisation bekunden, allen in ihr vertretenen Richtungen gerecht zu werden.

Wahlvorschlag Nr. 1

Misrachi und Zeïre Misrachi

(angeschlossen der Weltwahlliste des Misrachi)

Wahlkreis II: **Rabbiner Dr. J. Hoffmann, Frankfurt a. M.** Rechtsanwalt Erich Michaelis, Hamburg. Lazarus Barth, Berlin. Isidor Werczberger, Leipzig. Benno Kohn, Frankfurt a. M.

Reichswahlliste: Seminardozent Dr. Israel Rabin, Breslau. Alexander Adler, Berlin.

Poale Zion und J.J.W.B.

Die ungleiche Verteilung der Steuerlasten zwischen arabischer und jüdischer Bevölkerung muß aufhören.

Die Verteilung der Staatsländereien, soweit sie noch zur Verfügung der Palästinaregierung stehen, muß entsprechend den Bestimmungen des Mandats durchgeführt werden.

Der Anteil jüdischer Arbeit an den Regierungsarbeiten, insbesondere aber am Hafen- und Straßenbau, ist zu sichern. Es darf nicht zugegeben werden, daß die Palästinaregierung jüdische Arbeiter deshalb von der Hafenarbeit ausschließt, weil sie ihnen nur Löhne zahlen will, die wohl dem Lebensstandard des arabischen Arbeiters, nicht aber dem des jüdischen Arbeiters, selbst bei größter Einschränkung, entsprechen. Die Regierungsarbeiten dienen heute als ein Mittel zur Ausbeutung der billigen unorganisierten Fellachenarbeit, sie dienen als Druckmittel auf die jüdische Arbeiterschaft zur Herabsetzung ihres Lebensniveaus. Die Regierungsarbeiten werden nach einer Methode vergeben, die denjenigen Unternehmer begünstigt, der seine Arbeit auf der Ausbeutung von Frauen- und Kinderarbeit begründet. Palästina ist auch heute noch ein Land fast ohne jeden sozialpolitischen Schutz. Regierungsarbeit soll nicht zur Herabdrückung des Lebensniveaus führen, sie soll vielmehr ein Mittel zur Hebung der Lebenshaltung auch der Arabermassen sein.

Auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Kolonisation verlangen wir in erster Linie eine wirkliche Konsolidierung der Siedlungen, den Ausbau der Arbeitersiedlungen, die Schaffung eines Zentrums der Arbeiterwirtschaft im nördlichen Jordantale, im

Jarkon-Gebiete und bei Akko. Die zionistische Bewegung hat die Pflicht, die jüdische Landwirtschaft für die Zukunft zu sichern. Es geht nicht an, daß wir eine Exekutive haben, aus deren Politik eine klare Gegnerschaft gegen die kollektivistische Siedlung zu erkennen ist. Ein Teil von Siedlungen hat noch nicht den ihnen zustehenden Boden bekommen. Handelt es sich hierbei um eine Kwuzah, so findet die Exekutive eine einfache Lösung der Bekämpfung der Landnot, indem sie versucht, die Zahl der Menschen dort zu reduzieren. Die Kwuzah stellt für uns eine der wichtigsten Errungenschaften der zionistischen Bewegung dar. Wir können nicht gestatten, daß die Zahl ihrer Mitglieder verringert wird und daß Menschen, die jahrelang auf einem bestimmten Boden gearbeitet haben, jetzt von diedem Boden verdrängt werden.

Wir haben auf dem Gebiet der Kolonisation noch eine zweite, sehr wichtige Forderung. Wir stehen vor einem neuen Aufschwung in der Pflanzungsarbeit und begrüßen die Entwicklung der Pflanzungskolonien, aber das Privatkapital schafft hier nationale Gefahren. Es entstehen Großbetriebe, sehr umfangreiche Pflanzungen, die nicht auf Alleinarbeit beruhen. Wir haben keine Gewähr dafür, daß sie Arbeitsstätten für jüdische Arbeiter bilden. Es besteht die Gefahr, daß die abwesenden Eigentümer den Boden durch Araber bearbeiten lassen. Die Exekutive steht dieser Erscheinung untätig gegenüber. Als eine Maßnahme der nationalen Wirtschaftsstrategie muß gefordert werden, daß ein Kranz von Arbeiterkolonien um die Plantagen gelegt wird und so ein natürlicher Ausgleich zustande kommt.

Die Ansiedlung von Lohnarbeitern und unbemittelten Einwanderern muß auf der Grundlage der Arbeiterkolonien fortgeführt werden. Als der Nationalfonds vor einiger Zeit einige kleinere Grundstücke zu solcher Ansiedlung kaufen wollte — die Zahlung brauchte erst nach drei bis vier Jahren geleistet zu werden —, hat die Exekutive diesen geringen Ankäufen widersprochen.

Hiermit hängt eng die Forderung der Erhaltung des Nachwuchses der Arbeiterschaft durch den Hechaluz und seine Institutionen zusammen.

Wenden wir uns nunmehr von den Fragen Palästinas zu den übrigen Fragen der zionistischen Bewegung, die auf dem XVI. Kongreß eine Rolle spielen werden. Im Vordergrund steht hier das Problem der Erweiterung der Jewish Agency. Für die Poale Zion ist die Erweiterung der Jewish Agency trotz ihrer Mängel und trotz unserer Zweifel an ihr ein Mittel zur Verbreitung der Aufbaubasis und zur Ausgestaltung einer jüdischen demokratischen Volksvertretung für den Aufbau Palästinas. Die Agency darf nicht nur eine Vermehrung des bürgerlichen, arbeiterfeindlichen Elementes innerhalb der Leitung unseres Werkes sein. Sie erfüllt ihre Aufgabe im Gesamtzusammenhange der zionistischen Bewegung nur dann, wenn sie den Vorstoß des Palästinagedankens in die bisher von ihm nicht berührte jüdische Welt darstellt. Der Vorstoß wird nur dann bedeutungsvoll, auch in moralischer Hinsicht, wenn es durch ihn gelingt, breite Massen zu erfassen. Daher ist der demokratische Aufbau der Agency, die Abwendung von einem System der Repräsentation durch jüdische Notabeln, unerläßliche Voraussetzung für die Verwirklichung der Agency. Die Sitzung des Aktionskomitees im Juni vorigen Jahres in Berlin hat die außerordentlichen Gefahren, die dem jüdischen nationalen Werke durch die Agency drohen, klar aufgezeigt, sie hat aber darüber hinaus uns die unzerstörbare Gewißheit gegeben, daß, wenn nur die zionistische Bewegung nicht bereit ist, ihre sozialen Errungenschaften aufzugeben, der nichtzionistische Partner diese Aufgabe nicht von uns verlangt. Diese Stellung wird erleichtert werden, wenn auch sozialistische Kräfte in nennenswerter Anzahl in die erweiterte Agency eintreten werden.

Ein letztes Wort ist noch zu der Frage der Beteiligung der Poale Zion an einer künftigen Exekutive zu sagen. Die Meinungen hierüber waren bisher innerhalb der Partei geteilt, eine Teilnahme an den Geschäften der Exekutive war aber bis zum letzten Kongreß de facto gegeben. Wir sind der Meinung, daß diese Teilnahme unter voller Verantwortlichkeit auch jetzt erreicht wird und erzwungen werden muß. Das Problem der Koalition steht für uns in Palästina unter einem anderen Gesichtspunkt als in den Ländern Europas. Bis jetzt ist die charakteristische Erscheinung des palästinensischen Lebens diejenige, die dem Zionismus den wirklichen Träger gegeben hat, die palästinensische Arbeiterschaft. Palästina ist heute viel stärker ein Arbeiterland als die meisten Länder der Welt. Die Ausstrahlung Palästinas auf die Welt, die Welle von Sympathie, die von der Welt auf Palästina einströmt, alles das sind Früchte und Ergebnisse des sozialistischen und nationalen Neubeginnens der Arbeiterschaft. Es geht nicht an, daß die nominelle Verantwortung für das Schicksal auch dieser Arbeiterschaft bei einer Exekutive liegt, der Arbeiter nicht angehören. Die palästinensische Arbeiterschaft ist zwar sicher, daß gegen ihren Willen Entscheidendes nicht unternommen werden kann, sie wünscht positiven Einfluß auf die Gestaltung des Aufbaus. Dabei sind die Anerkennung der Histadruth Haowdim als der organisierten Trägerin des Arbeiterwerkes, die Förderung nur organisierter

Arbeit durch die Exekutive unerläßliche Voraussetzungen unserer Beteiligung.

Wahlvorschlag Nr. 2

Poale Zion und J.J.W.B.

(angeschlossen der Weltwahlliste der Poale Zion (mit S.Z.). Gleichlautend für die Wahlkreise I, II und Reichswahlliste:

Wahlkreis I, II und Reichswahlliste: **Salman Rubaschow, Tel-Awiw.** Dr. Walter Preuß, Tel-Awiw. Mordechai Schattner, Berlin. Josef Wahl, Berlin. Dr. Georg Lubinski, Berlin. Moscheh Brachmann, Berlin. Karl Stein, Berlin. Frau Judith Katzenellenbogen, Leipzig. Marcel Lew, Hamburg. Dr. J. Neuberger, Düsseldorf. Eugen Samson, Breslau.

Kongreßprogramm der Allgemeinen Zionisten in Deutschland

I.

Der XVI. Zionistenkongreß hat die Erweiterung der Jewish Agency endgültig durchzuführen. Die Erweiterung der Jewish Agency erfordert ein erneutes Bekenntnis aller Zionisten zu der nationalen Grundlage der zionistischen Bewegung und zu den gemeinsamen Zielen zionistischen Strebens. Der Kongreß soll in seinen Beschlüssen Zeugnis für die Lebenskraft und den Zukunftswillen der Zionistischen Organisation ablegen. Es gilt daher, Reformen durchzuführen, die eine Erstarkung der Organisation für den Kampf um die Durchsetzung des zionistischen Gedankens im Gesamtjudentum gewährleisten.

II.

Die Bildung der Exekutive soll auf der Grundlage einer Koalition angestrebt werden, d. h. einer die Exekutive stützenden Vereinigung der repräsentativen Gruppen auf der Grundlage eines gemeinsamen Aktionsprogrammes.

III.

Grundlinien des Aktionsprogrammes für die nächtse Arbeitsperiode:

A. Die Stärkung der Zionistischen Organisation und die Ausbreitung des Zionismus im Galuth ist von allen Gruppen in gemeinsamer Arbeit, gefördert durch zentrale Propaganda der Exekutive durchzuführen. Diese Aufgabe verlangt Zusammenschluß aller zionistischen Gruppen unter Zurückstellung des Gruppenwettbewerbes und der Parteiauseinandersetzungen.

B. Die Politik der Zionistischen Organisation soll bei Anerkennung der Bedeutung eines guten Einvernehmens mit der Mandatarmacht darauf gerichtet sein, daß die im Mandat enthaltenen Bestimmungen zugunsten der jüdischen Heimstätte in ihrem vollen Umfange realisiert werden. Jeder Versuch von Einzelpersonen — oder Gruppen, auf dem Gebiete der äußeren Politik selbständige Aktionen zu unternehmen, ist abzulehnen.

Wir sind gegen alle Bestrebungen, die quantitative Bedeutung des Begriffes der jüdischen Heimstätte zu bagatellisieren. Die nationale Lösung der Judenfrage kann nur durch ein allseitig entwickeltes Leben eines auch zahlenmäßig bedeutenden, sich selbst erhaltenden Teiles des Volkes in geschlossener Siedlung im eigenen Lande erreicht werden.

Die Exekutive soll aktive Schritte im Sinne einer jüdisch-arabischen Verständigung unternehmen.

Eine ständige politische Aufgabe ist die Gewinnung des Verständnisses der großen politischen Welt. Dabei ist die Anerkennung unserer Arbeit durch die Organe des Völkerbundes von besonderer Bedeutung.

C. Ziel unserer Kolonisationspolitik ist es, so bald als möglich eine neue Expansion des jüdischen Siedlungswerkes in Erez-Israel herbeizuführen, durch welche eine möglichst umfangreiche und zugleich entsprechend den Bedingungen der zionistischen Bewegung wirtschaftlich gerechtfertigte Einwanderung garantiert werden soll. Die Mittel zu einer expansiven Kolonisationspolitik erwarten wir von der Erweiterung der Agency, deren Sinn es ist, einen neuen Abschnitt zionistischer Großkolonisation in Palästina herbeizuführen. Die Agency wird sich nicht darauf beschränken dürfen, selbst in großem Umfang finanzielle Mittel aufzubringen. Sie wird darüber hinaus die Aufgabe haben, in großzügiger Weise den Zuzug jüdischen Privatkapitals nach Palästina anzuregen. Sie wird nach einem für Jahre voraus aufzustellenden Siedlungsplan als nationale Autorität das Siedlungswerk zu gestalten haben. Dabei wird sie auch darauf bedacht sein müssen, rechtzeitig den nationalen Einfluß in entstehenden Schlüsselunternehmungen, die für das ganze Kolonisationswerk von überragender Bedeutung sind, zu sichern.

Die in den letzten zwei Jahren eingeleitete Konsolidierung des Siedlungswerkes muß als erster Schritt einer auf größere Ausdehnung gerichteten Kolonisationsarbeit zu Ende geführt werden.

D. Leitende Prinzipien des Siedlungswerkes sind:

1. Jüdische Arbeit,
2. Weitest mögliche Überführung des Bodens in Gemeineigentum des jüdischen Volkes,
3. Selbstbestimmungsrecht des Siedlers, in Verbindung mit dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit der Betriebe.

E. Die Kolonisationsinstanzen der Jewish Agency sollen mit den produktiven Kräften des Jischuw aus allen Lagern, insbesondere mit den Organen der jüdischen Arbeiterschaft zusammenwirken. In Anerkennung der fundamentalen nationalen Bedeutung

DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

11. Fortsetzung

„Die Krajeska, die Hexe. Sie lebt mit dem Teufel, Panie. Der Pan glaubt es nicht? Die ganze Welt weiß davon. Die Bauern haben sie mit dem Teufel gehen sehen, sie haben ihn sofort erkannt, er war dürr wie ein Windhund und hat mit dem Schweife gewedelt wie ein Affe.“

„Geht sie in die Kirche?“ fragte Mordechai.

„Aber, Panie, sie kommt doch nicht einmal in ein Dorf, wo eine Kirche steht. Bei Tage geht sie selten aus, dafür aber bei Nacht. Was dort vorgeht, Panie — es ist eine Schande, es zu erzählen! Sie hat die ganze Gegend verhext, es gibt kein einziges Haus, in dem nicht ein Kind mit einem Weichselzopf geboren wird.“

„Warum jagen sie die Bauern nicht fort?“ fragte Mordechai.

„Bah ...“

Marcin drehte sich um, spuckte aus und trieb die Pferde an.

Hasen, die an der Straße auf Grasbüscheln saßen und horchten, legten die aufgestellten Löffel um und jagten ängstlich über die Felder.

Mordechai schaute auf die dampfenden Flächen, auf das Häuschen, das düster mitten in den Sümpfen stand und die Stille der Landschaft zu zerreißen schien.

Vor Morgengrauen kamen sie in Praga an und machten in einem Wirtshause Rast. Der Hof war vollgestopft mit Fuhrwerken, Wagen und Kutschen. Auf den Fuhren lagen Bauern, die Gesichter nach oben, und schnarchten. An der Mauer lagen bei den Wassertrögen die Pferde auf Stroh gebettet; ihre Bäuche bewegten sich wie Blasebälge. Einige knabberten an dem Holz der Tröge, schlugen mit den Hinterbeinen aus und wieherten. Inmitten des Einfahrthofes hing an einer langen, rostigen Kette eine Laterne, in der ein dickes Wachslicht blakte und die Gebäude nur schwach beleuchtete. In einem Winkel des Hofes stand ein alter, moosbewachsener Brunnen, dessen Wasser bis zum Rande schlug. Die schwarze Öffnung des Brunnens sah aus dem halbdunklen Winkel von der Ferne wie ein ausgeschlagenes Auge hervor.

Marcin spannte die Pferde aus, tränkte sie, schüttete ihnen Hafer vor und ging zusammen mit seinen Passagieren zum Wirt der Herberge. Der Wirt wohnte in einem großen quadratischen Zimmer. Darin standen senkrecht gegeneinander zwei Betten, in denen die Wirtsleute schliefen; in einem lag ein alter Jude mit grauem Bart, im zweiten eine alte Frau in einer weißen Schlafhaube, die tief über die Augen gezogen war. Über ihrem Kopf lag eine schwarze Katze und aus dem Bett drang ein eigenartiges Pfauchen; es war schwer zu entscheiden, von wem es herrührte — von der Frau oder von der Katze.

Auf dem Fußboden lagen Bauern in den Kleidern und schnarchten. Ein großer Ziegelofen nahm fast ein Drittel des Zimmers ein. Auf ihm brannte unter einem großen eisernen Topf ein kleines Feuer. An den Wänden hingen Äxte, Schaufeln, Sägen und ein Dutzend verschiedenartiger Peitschen. In einer Ecke hing neben einem Kasten mit blank geputztem Kupfergeschirr an einem weißen Bändchen eine kleine Mazze. Die Wände, der Fußboden und die Betten waren über und über mit Fliegen bedeckt, wie mit schwarzen Tüchern.

Die Luft im Zimmer war dumpf und schwer vom Rauch; der Bauerntabak kratzte stark im Halse. Der Wirt erwachte, musterte die Passagiere, hieß sie ihr Gepäck in einen großen Holzkasten legen und deutete mit dem Daumen auf den Topf, der auf dem Herd stand:

„Ihr wollt doch ein Glas Tee?“

Reb Itsche antwortete auf diese Frage nicht, sondern erkundigte sich:

„Ist es weit von hier zu einem Beth-Hamidrasch?“

„Nicht weit, wartet einen Augenblick,“ — der Wirt begann sich anzukleiden — „ich gehe auch hin.“

Auf der Straße war es noch still. Von der anderen Seite der Brücke aber klang fernes Rauschen — Warschau erwachte. Aus einer Seitengasse kam ein Pächter mit einem Milchwagen gefahren. Sofort erschienen in großen Haufen Frauen, Mädchen, fast alle in rotgestreiften Unterröcken, die Schuhe nicht zugeknöpft, die Haare zerrauft — sie waren wohl geradewegs aus den Betten gekommen. Wie ein Bienenschwarm überfielen sie den Pächter. Einige trugen Krüge, andere Töpfe und Pfannen; sie stiegen auf die Räder, auf den Wagen, streckten die Hände aus, schrien und lärmten:

„Milch — Käse — Butter!“

Der Pächter erwehrte sich fluchend des Weibervolks, schlug auf allzu gierige Hände, doch niemand kümmerte sich darum.

Ein derber und feister Mann eilte vom Beth-Hamidrasch nach Hause, den Tallisbeutel unterm Arm. Auf dem Wege kaufte er an einem Stand einen Bund Zwiebeln und ging zufrieden heimwärts — er dachte wohl an die Schüssel Kartoffeln mit Sauerampfer, die ihm seine Frau schon auf dem Tische vorbereitet hatte, in die würde er die Zwiebeln mit Rahm mischen und drauflos essen, was nur Platz hat.

Vor dem Beth-Hamidrasch stand ein Jude in einer weißen Leinwandhose und einem mehlbestaubten Hemd; vor ihm zwei Körbe mit Eierkuchen.

Die Leute, die mit dem Beten fertig waren, standen im Vorraum bei einem offenen Bücherschrank, dort verkaufte der Schammes, eine Branntweinflasche in der Hand, den Stöpsel im Munde, einigen für Geld, anderen auf Kredit ein Schnäpschen. Die frischen Eierkuchen fanden reißenden Absatz, die Menge aß sie nach dem Schnaps und eilte nach Hause.

„Nicht umsonst nennt man die Warschauer Freßsäcke!“ sagte der Besitzer der Herberge lachend zu Reb Itsche.

Das Beth-Hamidrasch war überfüllt. Die Juden gingen in Tallis und Tefillin hin und her. Einige mit zurückgeworfenen Köpfen und emporgestreckten Armen, andere schlugen, den Tallis über das Gesicht gezogen, mit den Händen an die glänzenden abgescheuerten Wände; so sprachen sie auf verschiedene Weise mit dem Herrn der Welt, jeder nach seiner Art. Längs den Wänden saßen an breiten Eichentischen vor den Talmudfolianten junge Leute, halbe Knaben mit ernsten Gesichtern, auf denen Sehnsucht lag, und lernten eifrig.

Das Schreien der Juden, die sich eine Weile von den Lebenssorgen befreien und den Wochentag vor ihrem Gott abschütteln wollten, ihr Seufzen, ihr Händeklatschen, das leise sehnsüchtige Summen der jungen Menschen über den Talmud, all das erfüllte das Beth-Hamidrasch wie ein Wehklagen; beim Ofen aber brach es ab; dort saßen müßige Bettler mit gedrehten Zigaretten in der Hand, stritten aus Langeweile miteinander, schimpften und beredeten die ganze Welt.

Reb Itsche, der das Morgengebet rasch erledigt hatte, wie es seine Art war, versenkte die Hände in die Ärmel seines Rockes und ging nachdenklich im Beth-Hamidrasch auf und nieder. Beim Ofen blieb er stehen. Ein schwerer Geruch schlug ihm entgegen, daß ihm fast übel wurde. Reb Itsche blickte hinter den Ofen. Auf einem zerrissenen Strohsacke lag stöhnend ein alter Jude. Die Umstehenden erzählten Reb Itsche, der Kranke sei ein Fremder aus Litauen, er liege schon länger als eine Woche da, könne den Kot nicht halten und niemand sei zu finden, der ihm ein frisches Lager bereitete.

„Was, niemand zu finden?“ fragte Reb Itsche verwundert. „Und ihr? Ihr seid doch auch Juden! Wie kann man einen Kranken so liegen lassen?“

„Was predigt er?“ witzelte einer aus der Bettlergesellschaft.

„Wahrscheinlich ein Maggid!“ äußerte sich ein anderer.

„Lieber Freund, Ihr könnt das Vergnügen haben,“ raunte ein Bettler, der auf einem Auge blind war, Reb Itsche ins Ohr, „es trifft sich nicht sobald wieder die Gelegenheit zu einer solchen Mizwah!“

Ein barfüßiger Junge, der zwischen dem Bettlerhaufen stand, hatte bereits einen Lappen zusammengeknüllt und wollte ihn von der Seite her Reb Itsche an den Kopf werfen; im gleichen Augenblicke wendete sich Reb Itsche um und rief Mordechai herbei:

„Hör' zu, es muß wohl ein Topf und ein Trog zu bekommen sein. Besorge das schnell. Wir werden den Ofen heizen und Wasser warm machen. Übrigens, gib dem Schammes ein paar Groschen, da wird er alles besorgen.“

Die Bettler blickten einander an; sie sahen, daß das kein Maggid war; jeder von ihnen erklärte sich bereit, einen Topf und einen Trog herbeizuschaffen.

Ein Konkurrenzkampf begann; sie stritten und unterboten einander. Bis endlich einer,

ein ganz junger Mensch, alle unterbot und sich bereit erklärte, das Gewünschte ganz umsonst zu bringen. Als das Wasser warm war, entkleidete Reb Itsche ganz allein den Kranken, setzte ihn in den Trog und begann ihn zu waschen.

Im Beth-Hamidrasch herrschte plötzlich tiefe Stille. Alle waren von ihren Plätzen aufgesprungen, umringten den Ofen und sahen zu, wie Reb Itsche den Kranken wusch. Fast alle hielten sich die Nase zu, so schwer war die Luft; sie wunderten sich, wie leicht der Fremde alles tat, wie er um den Kranken bemüht war und dabei den üblen Geruch einatmete, ohne auch nur das Gesicht zu verziehen.

Reb Itsche entkleidete sich vor aller Augen, als stände niemand da; er zog seine Wäsche aus, bekleidete den Kranken damit, spruch einen Segensspruch, schüttelte alles Geld aus seinen Taschen, gab es dem Kranken und zog wieder seine Kleider an.

Die Menge stand und gaffte staunend; jeder einzelne kam auf Mordechai zu:

„Ist das dein Vater?“

Alle blickten auf Reb Itsches blasses Gesicht, auf seinen kurzen, schwarzen Bart und die weißen, ein wenig krummen Zähne; sie sahen das stille Lächeln um seine Lippen, sahen, wie seine großen, schwarzen Augen mit unendlicher Liebe blickten; und jeder erbebte, jedem war es, als kenne er ihn, obwohl ihn keiner je gesehen hatte.

Reb Itsche war angekleidet; er suchte Mordechai mit den Augen und wollte so schnell als möglich das Beth-Hamidrasch verlassen und allein sein. Da trat ein kleines Männchen ein, erblickte Reb Itsche, stieß sich mit den Ellbogen einen Weg durch die Menge und rief:

„Das ist ja Reb Itsche!“

Die Menge, welche von Reb Itsche jetzt ebensoviel wußte wie vorher, brauchte nicht mehr; sie stürzte auf Reb Itsche los, umringte ihn von allen Seiten, bewillkommnete ihn, bat um Verzeihung und berührte seine Kleider. Reb Itsche stand hilflos da, und seine Augen flehten, man möge ihn in Frieden lassen; allmählich wurde er ruhiger.

Mordechai wandte kein Auge von Reb Itsche; er sah ihn strahlend, unendliche Liebe in den schwarzen Augen, zwischen der Menge stehen, für die Grüße danken, seinen Segen sprechen; auf ihn blickend, hatte die Menge den Alltag vergessen und ihre bekümmerten Gesichter begannen zu leuchten.

Plötzlich ging Reb Itsche auf Mordechai zu und legte ihm die Hand auf die Schulter:

„Komm, Mordechai, wir müssen fahren, sofort fahren! Der Haufe wird zu groß. Komm!“

Am Nachmittag schickte Mordechai Marcin heim, mietete eine Fuhre nach Kozk und sie reisten weiter. Mordechai war so mit seinen Gedanken beschäftigt, daß er kaum einen Blick auf die Landschaft warf. Er dachte fortwährend an Reb Itsche und merkte dabei nicht einmal, daß der Wagen jede Weile stehen blieb und immer neue Passagiere aufnahm — Juden, die Weib und Kind verlassen haben, mit Tallis und Tefillin über Polens Landstraßen dahinziehen und von einem Ende Polens zum anderen zu Fuß zum Rabbi pilgern.

Die Pferde liefen rasch und wirbelten Staubwolken auf. Die Fuhre knarrte, der Kübel, welcher zwischen den Hinterrädern hing, klapperte. Ein Chassid begann ein Lied zu summen, die übrigen fielen ein, sangen und nahmen dabei immer wieder einen Schluck; es war zu spüren, daß man zum Rabbi fuhr.

Mordechai saß in einem Winkel; er fühlte, daß er selbst etwas so Geringfügiges wie das Waschen eines Kranken niemals zu tun imstande wäre. Er erinnerte sich daran, wie alle dagestanden hatten und sich die Nasen zugehalten hatten. Er selbst hatte kaum atmen können, aber Reb Itsche hatte nicht einmal das Gesicht verzogen und aus nächster Nähe den üblen Geruch eingeatmet; er bewies, daß ein Mensch imstande ist, alles Weltliche abzulegen. Mordechai beschloß, Reb Itsches Wege zu wandeln, nie mehr in den Wald zurückzukehren, in Kozk zu bleiben und mit ganzer Seele sich dem Dienste des Schöpfers zu ergeben. Aber Rachel? Er schloß die Augen und hatte plötzlich das Gefühl, daß der Wagen brach. Wer weiß? Vielleicht werde ich plötzlich krank, sehr krank, an einem schweren Typhus etwa oder an einer Lungenentzündung. Da würde ich nicht mehr zum Rabbi fahren; sofort würde der Wagen umkehren und es ginge zurück in den Wald, und der Vater würde zur Mutter sagen: „Mordechai ist krank, schwer krank, nur Rachels wegen...“ Sie zu Mordechai zu bringen, das schickt sich nicht... und Mordechai liegt im hohen Fieber und phantasiert... Und plötzlich ist Mordechai gestorben...

Mordechai fuhr auf; er ärgerte sich, daß ihm solche Dummheiten im Kopfe herumgingen, rieb sich die Augen und sah sich um.

In der Fuhre saßen einige Chassidim; sie hatten die Bündel geöffnet, aßen Zwiebel mit

Brot und hörten dabei zu, wie ein alter Chassid erzählte:

„..und am Abend ist die Rebbezin gekommen, hat aus dem Bücherschrank das Buch Hiob geholt und es dem Rabbi gebracht. Der Rabbi ist sofort aufgestanden, in die Mikwah gegangen und nach der Begrüßung des Sabbat hat er Chaim befohlen zu singen. Der alte Chaim, der schon lange zum Hofe des Rabbi gehörte, hat gefragt: Was soll das bedeuten, Rabbi, es liegt doch ein Toter im Haus, Ihr habet doch Trauer? — Chaim, hat der Rabbi ihm geantwortet, am Sabbat muß der Jude fröhlich sein, singe!"

Mordechai betrachtete die Chassidim, die schon wochenlang unterwegs waren, von Brot und Zwiebeln lebten, Frau und Kind daheim gelassen hatten; ihre Liebe zum Rabbi ist so groß, daß sie keiner Beschwerden achten und zu Fuß zum Rabbi wandern. Und ich, Mordechai? Ich fahre wie ein Fürst, habe so viel Essen mitgenommen, daß es für zehn Menschen reichen würde, habe viel Geld und keine Ruhe vor meinen schlechten Gedanken.

Niedergeschlagen streckte sich Mordechai auf seinem Bündel Stroh aus; er fühlte sich sündig und beschloß, das müsse anders werden; er wollte den Rabbi bitten, ihm den rechten Weg zu zeigen...

Von den Feldern erhob sich pfeifend der Wind, hielt mitten auf der Chaussee an und drehte sich wie eine Schraube um sich selbst, wirbelte Blätter, Stroh, alles, was ihm in den Weg kam, auf und jagte den Staub bis zum Himmel empor. Plötzlich wurde es finster — eine schwarze Wolke senkte sich tief auf die Köpfe nieder und drohte jetzt, jetzt herabzufallen. Die Pferde begannen zu schnauben, warfen unruhig die Schweife hin und her, spitzten die Ohren vor der drohenden Gefahr und jagten mit dem Wagen dahin. Die Wolke flammte auf, gleich darauf gab es einen Schlag, als wäre der ganze Himmel entzweigerissen. Große schwere Tropfen fielen. Der Regen wurde immer stärker. Die Fuhre blieb stehen, alle Passagiere krochen unter den Wagen. Mordechai deckte Reb Itsche mit einem dicken Sack zu; er selbst löste den Kübel zwischen den Hinterrädern, setzte sich darauf und sah dem Prasseln des Regens zu.

Die Pferde schüttelten sich, schmiegten sich aneinander und senkten die Köpfe! auf ihren stummen, dummen Mäulern lag stumpfsinnige Hilflosigkeit, die bei jedermann Mitleid hervorrufen mußte.

Es wurde heller, der Regen hatte aufgehört.

Mitten in der Nacht erwachte Mordechai; alle im Wagen schliefen, ihre Bündel unter dem Kopf. Mit einemmal regte sich in Mordechai geradezu schmerzhafte Sehnsucht; er hatte Lust, den Wagen wenden zu lassen und war wütend, daß der Kutscher sich so langsam mit den Pferden dahinschleppte und und sich aus gar nichts etwas zu machen schien. Grau, krumm, daß er so sonderbar auf dem Bock und blickte mit dem rechten Auge auf die Passagiere, mit dem linken auf die Pferde. Mordechai sah, wie sein eigener Schatten dem Wagen nachlief, sich bewegte und wie ein Kobold tänzelte. Er duckte sich nieder, fühlte in seinem Herzen etwas wachsen, in seinem Hals etwas emporsteigen, über seine Augen einen Schleier fallen. Sein Ärger war verschwunden, er spürte bloß Sehnsucht; alles hätte er darum gegeben, mit Rachel sein zu können.. Er war überzeugt, er würde schon nie mehr mit ihr sprechen, sie würde einen Schmied heiraten oder einen Pächter... Weiter vermochte Mordechai den Gedanken nicht auszuspinnen; er preßte die Lippen aufeinander...

Mordechais Blick begegnete des Kutschers rechtem Auge; er fuhr auf. Warum schläft er nicht? Warum kutschiert er sein ganzes Leben lang über die Chausseen, sitzt immer auf dem Bock und blickt so sonderbar?

„Schlaft Ihr, Alter?"

„Nein, was gibt es?"

„Mir kam es vor, Ihr wäret ein wenig eingenickt."

„O mein Kind, das sind nicht mehr die Zeiten von einst! Wenn man alt wird, hat man keine Lust zu schlafen! Da betet man immer zu Gott, er möge einen alt werden lassen — aber glaub' mir, Junge, ehe ein zerbrochener Scherben, lieber.. hm, man darf nicht sündigen... Siehst du, früher, wie meine Alte, ihre Jahre seien uns zugezählt, noch gelebt hat, da ließ ich die Pferde auf der Chaussee im Schritt gehen und habe mir ein kleines Nickerchen vergönnt; aber seit sie gestorben ist, sage ich dir, ist es aus mit mir. Ins Zimmer hinein kann ich nicht, weißt du — es treibt mich hinaus, mein Lieber! Als würden böse Geister mich jagen! Leer jeder Winkel! Nicht Kind, nicht Rind, niemand da, mit dem man ein Wort reden könnte! In meinen alten Tagen muß ich mir selber das bißchen Essen kochen! Jetzt versteht du — bei Nacht auf dem Kutschbock, das ist mein größtes Vergnügen! Da sitze ich ruhig, lockere den Pferden die Zügel, denke an meine Alte, spreche mich ein bißchen mit ihr aus..."

(Fortsetzung folgt)

der Arbeiterschaft für das Siedlungswerk sollen die Bestrebungen der Arbeiterschaft, zufriedenstellende Arbeitsbedingungen für den jüdischen Arbeiter zu schaffen, mit allen Kräften unterstützt werden.

Wahlvorschlag Nr. 3

Allgemeine Zionisten

(angeschlossen der Weltwahlliste der Gemeinschaft der allgemeinen Zionisten)

Wahlkreis II: **Kurt Blumenfeld, Berlin.** R.-A. Dr. Max Kollenscher, Berlin. Salman Schocken, Zwickau. R.-A. Max Jacobsohn, Breslau. Dr. Siegfried Kanowitz, Berlin. Dr. Siegfried Moses, Zwickau. Isaac Feuerring, Berlin. Louis Tumpowsky, Leipzig. Dr. Erich Buchholz, Hamburg. Frau Dr. Marie Mayer, Berlin. Dr. Meinhold Nußbaum, Nürnberg. Salomon Stiebel, Frankfurt a. M.

Reichswahlliste: Kurt Blumenfeld, Berlin. R.-A. Dr. Max Kollenscher, Berlin. Salman Schocken, Zwickau. R.-A. Max Jacobsohn, Breslau. Dr. Siegfried Kanowitz, Berlin. Dr. Siegfried Moses, Zwickau. Isaac Feuerring, Berlin. Louis Tumpowsky, Leipzig. Dr. Erich Buchholz, Hamburg. Dr. Marie Mayer, Berlin. Dr. J. Emrich, München. Dr. Meinhold Nußbaum, Nürnberg. R.-A. Dr. Georg Weißmann, Beuthen. Salomon Stiebel, Frankfurt a. M. Dr. Martin Ascher, Berlin. Hans Kaufmann, Berlin. Dr. John Levy, Dresden. Dipl.-Ing. Nathan Grünstein, Frankfurt a. M. Leo Goldhaber, Leipzig. Dr. Sigmar Ginsburg, Königsberg. Dr. Alfred Landsberg, Wiesbaden. Dr. Moritz Bileski, Berlin.

Das Programm der Radikalen

I. Das Endziel des Zionismus ist die nationale Wiederaufrichtung und Befreiung des jüdischen Volkes, welche ihren Ausdruck in der Umgestaltung des jüdischen Lebens auf nationaler Grundlage finden in dem Kampfe um die nationalen Rechte in der Diaspora und ihre Vollendung in der Errichtung des Judenstaates in Palästina.

Die Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind:

II. Der Aufbau des jüdischen Palästina durch Schaffung einer jüdischen Majorität auf der Basis folgender Grundsätze: Nationale Kolonisation, möglichst auf nationalem Boden (Nationalfondsboden). Jüdische Selbstarbeit, Freiheit der Siedler in der Wahl der Siedlungsform, bei voller Gleichberechtigung aller Klassen und Gruppen. Förderung gesunder privater Initiative, Erneuerung der jüdischen Kultur auf der Basis der hebräischen Sprache.

III. Anerkennung der nationalen, kulturellen und ökonomischen Gegenwartsarbeit im Galuth als integralem Bestandteil der zionistischen Arbeit; Wiedereinbeziehung dieser Tätigkeitsgebiete in die konkrete Arbeit der Organisation und Schaffung entsprechender zionistischer Ressorts innerhalb der Zionistischen Exekutive. Fortführung des innerjüdischen Kampfes um die Nationalisierung des jüdischen Volkes und Demokratisierung aller Gebiete des jüdischen Lebens. Notwendigkeit einer zielbewußten Erziehungsarbeit innerhalb der jüdischen Jugend, die sie zum Träger der jüdisch-nationalen und zionistischen Arbeit im Galuth heranbilden soll, unter Voranstellung des chaluzischen Gedankens und der Vorbereitung für Palästina.

IV. Durchsetzung einer Politik der aktiven Förderung des jüdischen Aufbauwerkes durch die Mandatarmacht und den Völkerbund.

V. Wiederaufbau der Zionistischen Organisation, der allein legitimen Trägerin des nationalen Freiheitskampfes.

*

Politische Resolution: „Die Konferenz stellt fest, daß die palästinensische Administration die im Mandate gewährleisteten Rechte des jüdischen Volkes auch weiterhin mißachtet. Die Politik der palästinensischen Verwaltung, wie sie in der Klagemaueraffäre, in der schikanösen Behinderung der Einwanderung, in der Nichtbeschäftigung jüdischer Arbeiter bei öffentlichen Arbeiten und auf vielen anderen Gebieten der administrativen Praxis zum Ausdruck kommt, bedeutet eine fortgesetzte Erschwerung des Aufbaues der nationalen Heimstätte, statt der aktiven Förderung des Aufbauwerkes, zu welcher die Mandatsregierung auf Grund des Mandates verpflichtet ist. Die Konferenz stellt fest, daß diese von der gesamten palästinensischen Judenheit als ungerecht und drückend empfundenen Zustände zum großen Teil auf den Mangel einer systematischen, zähen und aktiven politischen Tätigkeit seitens der Zionistischen Exekutive zurückzuführen sind."

Wahlvorschlag Nr. 4

Vereinigung Radikaler Zionisten

(angeschlossen der Weltwahlliste der „Vereinigung Radikaler Zionisten")

Wahlkreis II.: **Dr. Nachum Goldmann, Berlin.** Dr. Max Soloweitschik, Berlin. Jakob Dränger, Frankfurt a. M. Chiel Schwarzbart, Beuthen. Benzion Fett, Berlin. S. Haarpuder, Berlin. Georg Lewin, Berlin. Jakob Wodowski, Frankfurt a. M. M. Ziegler, Düsseldorf.

Reichswahlliste: Dr. Nachum Goldmann, Berlin. Dr. Max Soloweitschik, Berlin. Benzion Fett, Berlin. Jakob Dränger, Frankfurt a. M. Chiel Schwarzbart, Beuthen. S. Haarpuder, Berlin. Georg Lewin, Berlin. Jakob Wodowski, Frankfurt a. M. M. Ziegler, Düsseldorf.

Hapoël-Hazaïr

Das Programm des Hapoël-Hazaïr entspricht in allen wesentlichen Punkten dem der Poale Zion, wie ja auch in Palästina beide Parteien sich geeinigt und auch nur eine Liste zum Kongreß aufgestellt haben. Daß in Deutschland noch zwei Listen aufgestellt werden, beruht mehr auf historisch begründeten Hemmungen als auf programmatischen Verschiedenheiten.

Wahlvorschlag Nr. 5

Hapoël-Hazaïr (Hitachduth)

(angeschlossen der Weltwahlliste der Hitachduth)

Wahlkreis II: **Georg Landauer, Berlin.** Chajim Arlosoroff, Tel-Awiw. Rudolf Samuel, Breslau. Bruno Nathan, Köln. Kurt Löwenstein, Berlin. Walter Deutschmann Oppeln.

Reichswahlliste: Georg Landauer, Berlin. Chajim Arlosoroff, Tel-Awiw. Fritz Noack, Gotha. Rudolf Samuel, Breslau. Frau Nadja Stein, Berlin. Kurt Löwenstein, Berlin.

Das Programm der Revisionisten

Die Grundsätze des revisionistischen Kongreßprogramms sind folgende:

A. Zionistische Organisation und Jewish Agency.

Die endgültige Entscheidung in der Agencyfrage wird auf dem bevorstehenden Kongreß fallen. Die

Ansicht der revisionistischen Union, die sie auf dem Kongreß und nach dem Kongreß in der geeigneten Form und am geeigneten Ort zur Geltung bringen wird, ist in der folgenden Resolution niedergelegt, die von der Weltkonferenz der Union angenommen wurde:

„Die Union ist bereit, die Vereinigung aller Kreise des jüdischen Volkes zur verantwortlichen Teilnahme an dem Aufbau des jüdischen Palästina gut zu heißen unter der bindenden Bedingung, daß die volle Souveränität eines demokratisch gewählten Kongresses gewahrt wird, dem allein das Recht zusteht, die ganze Körperschaft der Jewish Agency zu wählen, und vor dem die Gesamtheit der Mitglieder der Jewish Agency die ungeteilte Verantwortung zu tragen hat."

B. Politik.

1. Kolonisationsregime. Für die Durchführung des zionistischen Programms ist die aktive Teilnahme der Staatsgewalt in Palästina unentbehrlich. Der Revisionismus fordert daher ein Kolonisationsregime, d. h. die Umwandlung der jetzigen Verwaltung Palästinas unter dem Gesichtspunkt, daß die Landesverwaltung im Einvernehmen mit der Zionistischen Organisation die jüdische Einwanderung und Kolonisation aktiv fördert. Die Schaffung einer Bodenreserve, die Reform der Steuer-, Zoll-, Verkehrs- und Handelspolitik entsprechend den Bedürfnissen des aufblühenden jüdischen Gemeinwesens, Verkehrserleichterungen im Innern und mit dem Auslande, Entwicklung der Absatzmöglichkeiten, Standardisierung der Ausfuhrwaren, Förderung der Kulturen durch Versuchsstationen, Ausstellungen, staatliche Fürsorge für das jüdische Schul- und Sanitätswesen entsprechend der jüdischen Steuerleistung, eine internationale Anleihe unter der Garantie der Mandatarmacht, militärische und polizeiliche Schutzmaßnahmen, die den Bestand der jüdischen Siedlungen garantieren, — das alles sind notwendige Einzelheiten der Politik eines solchen Kolonisationsregimes.

Diese Forderungen stehen nicht nur im Einklang mit dem Mandat, sondern sie ergeben sich unmittelbar aus dem Wortlaut des Mandats, dessen tatsächliche Durchführung im geschilderten Sinn unablässig gefordert werden muß.

2. Volksvertretung in Palästina. Das Mandat anerkennt die historische Verbundenheit des jüdischen Volkes mit Palästina. Das jüdische Volk ist demnach in Palästina nicht nur insoweit zur Kolonisation befugt, als es dort schon durch eine gewisse Zahl von Einwanderern vertreten ist; vielmehr hat die Gesamtheit des Volkes einen Anspruch auf Einwanderung und Kolonisation. Demnach würde die Errichtung parlamentarischer Institutionen im gegenwärtigen Zeitpunkt den Absichten des Mandats widersprechen, da die Schaffung solcher Einrichtungen vorläufig notwendigerweise ein schweres Hindernis für die jüdische Einwanderung sein müßte.

3. Verhältnis zu den Arabern. Allen Zionisten gemeinsam muß das Bestreben sein, die Beziehungen zu den in Palästina wohnenden Arabern zu freundlichen und nachbarlichen zu gestalten. Es ist aber bis zur Erlangung der jüdischen Majorität notwendigerweise mit einem gewissen Widerstand von arabischer Seite zu rechnen, der um so heftiger sein wird, wenn der Zionismus zu erkennen gibt, daß er vor der Durchführung seiner eigenen Forderungen zurückschreckt, um keinen Widerspruch bei den Arabern hervorzurufen. Auch eine schwächliche, gleichgültige oder gar zweideutige Haltung der Landesregierung kann den Widerstand der Araber ermutigen, und unter Umständen erst hervorrufen. Die Verständigung mit den Arabern ist eine ernste und wichtige Aufgabe unserer künftigen Politik, sie wird aber nur dann eine ernstgemeinte und fruchtbare sein, wenn es für alle Beteiligten feststeht, daß das Mandat seinem Wortlaut und seinem Sinne nach durchgeführt wird. Mit einer unter dem Schutze der Mandatarmacht stetig wachsenden, starken jüdischen Siedlung wird das palästinensische Arabertum sich verständigen. Bis zur Erreichung dieser Verständigung muß unsere ökonomisch-politische Arbeit mit größter Beschleunigung weitergehen, und die öffentliche Diskussion aller Verständigungsmöglichkeiten muß sparsam und mit Zurückhaltung geführt werden, damit nicht der falsche Eindruck entsteht, daß die Zionisten selbst auf die Erreichung ihrer Ziele verzichtet haben.

C. Wirtschaft.

Das Wirtschaftsprogramm und das soziale Programm der Union der Zionisten-Revisionisten sind aufs engste mit dem politischen Programm der Union verbunden und in entscheidendem Maße von diesem beeinflußt. Die Schaffung des Kolonisationsregimes ist die Voraussetzung wirtschaftlicher Arbeit großen Stils.

1. Intensive Landwirtschaft. Die Grundlage einer gesunden landwirtschaftlichen Kolonisation besteht in der Rentabilität jedes Betriebes.

Eine solche Rentabilität kann unter den bestehenden Bedingungen in Palästina nur bei Erzeugung hochwertiger Produkte auf verhältnismäßig kleinen, intensiv bearbeiteten Parzellen, unter besonderer

Rücksichtnahme auf die Bewässerung, mit Sicherheit erzielt werden.

Die landwirtschaftliche Kolonisation muß auf der Basis von Privatinitiative und Kredit erfolgen.

Die Hilfe der Zionistischen Organisation und der nationalen Fonds soll ihren Ausdruck nur in folgenden Formen finden: Kreditgarantiefonds, landwirtschaftliche Hypothekenbank, Vorbereitung des Bodens, Geulath-Hamajn, Bau von Gebäuden, Informationsdienst, Hachscharah der Einwanderer, Verbreitung der Tozereth Hajischuw.

2. Budget und Kolonisation. Das bestehende Kolonisationssystem, welches auf dem Prinzip eines Palästinabudgets der Zionistischen Organisation aufgebaut ist, muß abgeschafft werden. Die herrschende Vorstellung, daß die Zionistische Organisation aus den Mitteln eines durch Spenden aufgebrachten Budgets unmittelbare Kolonisationsarbeit betreibt, Kolonisationsobjekte schafft und unterhält (Kolonien gründet, für sie Boden und Inventar besorgt, ihre Defizite deckt oder Schulen und Krankenhäuser baut und unterhält), ist die Grundquelle aller Übel der zionistischen Kolonisation. Das Institut des Budgets hat: a) den Siedler demoralisiert; b) die Kolonisationsmöglichkeiten aufs Äußerste begrenzt; c) die Palästinaregierung von der natürlichen Pflicht, Schulen und Krankenhäuser zu unterhalten, befreit, und diese Last auf die Zionistische Organisation abgewälzt; d) die Zionistische Organisation versklavt und sie zu einer Geldsammlungsmaschine gemacht, die zu einem bestimmten Termin bestimmte Geldbeträge aufzubringen hat.

Das Palästinabudget muß deshalb abgeschafft und seine Funktionen müssen in folgender Weise verteilt werden:

Das Gesundheits- und Schulwesen muß aus den allgemeinen Budgetmitteln des Landes erhalten werden.

Die Kolonisation als solche (landwirtschaftliche wie städtische muß auf der Basis von Privatinitiative und Kredit vor sich gehen. Die Zionistische Organisation und ihre Fonds sollen keine unmittelbare Kolonisation betreiben, sondern nur der Privatinitiative zu Hilfe kommen.

3. Industrie und Handel. Auf dem Gebiete der Industrie und des Handels muß vor allem das Vorurteil überwunden werden, als ob die Landwirtschaft allein die einzige gesunde und annehmbare Grundlage für die Schaffung des jüdischen Nationalheims sei. Der Industrie muß der ihr in der modernen Wirtschaft gebührene Platz zugewiesen werden. Für den Handel wird Palästina mit der fortschreitenden Verkehrsentwicklung im Orient eine große Bedeutung erlangen.

4. Keren Kajemeth. Der Bodenerwerb soll hauptsächlich auf dem Wege der Privatinitiative, des Privateigentums und des Kredits vor sich gehen. Die Aufgabe des K.K.L. auf diesem Gebiet soll die Vereinheitlichung des Bodenerwerbs sein, um der Landspekulation vorzubeugen. Die Aufgabe des K.K.L. ist demnach im wesentlichen die Regulierung des Bodenerwerbs, und die Vorbereitung des Bodens. (Okkupation, Amelioration, Erschließung des Wassers.)

5. Keren Hajessod. Der Gedanke einer Steuer, die das Galuthjudentum für den Aufbau des Judenstaates zu entrichten hat, ist an und für sich richtig und gesund. Die Mittel des Keren Hajessod sollen ausschließlich in folgender Weise verwendet werden:

Die eine Hälfte für die Schaffung von bleibenden Werten (Bau- und Vermietung von Häusern und Gebäuden für Wohnungen, Institionen oder Unternehmungen, wodurch die Lebenskosten vermindert werden.)

Die andere Hälfte für die Schaffung eines Garantiekreditfonds, der für einen Teil des Privatkredits die Bürgschaft übernehmen soll.

6. Soziale Fragen und Arbeitersiedlung. In der Periode des Staatsaufbaues müssen alle persönlichen und Gruppeninteressen rücksichtslos den Interessen des Aufbauwerkes untergeordnet werden. Die Forderung jüdischer Arbeit in allen jüdischen Betrieben ist eine unbedingte Notwendigkeit, um der Immigration Arbeitsplätze zu schaffen. Ebenso notwendig ist der Zufluß jüdischen Privatkapitals, welches eine angemessene Verzinsung finden muß.

Gegensätze zwischen Arbeit und Kapital müssen ausschließlich auf dem Wege des Ausgleiches geschlichtet werden. Der Jischuw muß ein Regime der nationalen Arbitrage proklamieren. Für die Seßhaftmachung der Arbeiter und ihren wirtschaftlichen Aufstieg soll in folgender Weise gesorgt werden:

Umwandlung des landwirtschaftlichen Arbeiters und speziell des Okkupationsarbeiters in einen Farmer auf eigener Scholle. Die Hilfe der Nation wird in diesem Falle durch die landwirtschaftliche Hypothekenbank und durch die Versicherung des landwirtschaftlichen Arbeiters durch den K.K.L. verwirklicht.

Umwandlung des Industriearbeiters in den Eigentümer des von ihm bewohnten Hauses durch Gewährung von Kredit, Errichtung von Arbeitersiedlungen um die Städte und Kolonien.

Wahlvorschlag Nr. 6

Zionisten-Revisionisten

(angeschlossen der Weltwahlliste der Zionisten-Revisionisten)

Wahlkreis II: **Richard Lichtheim, Berlin.** Dr. Paul Arnsberg, Frankfurt a. M. Dr. Julius Brutzkus, Berlin. Frau Edith Lachmann, Breslau. Dr. Ludwig Goldwasser, Leipzig. Ch. Bellilowski, Roßleben. Dr. Ernst Ettisch, Berlin. Leo Gold, Beuthen. Hans Werner Berlin. Max Baer, Berlin. Redakteur Issai Klinow, Berlin.

Reichswahlliste: Richard Lichtheim, Berlin. Redakteur Issai Klinow, Berlin. Dr. Paul Arnsberg, Frankfurt a. M. Dr. Wolfgang von Weisl, Jerusalem. Frau Edith Lachmann, Breslau. Dr. Julius Brutzkus, Berlin. Dr. Ernst Ettisch, Berlin. Ch. Bellilowski, Roßleben. Dr. Ludwig Goldwasser, Leipzig. Leo Czeskis, Berlin. Hans Werner, Berlin. Eduard Willisch, Berlin. Max Baer, Berlin. Leo Gold, Beuthen.

Noch keine Ruhe in Lemberg und Wien
Schwere Ausschreitungen in Posen
Antijüdische Erklärungen des Lemberger Episkopats

Lemberg, 9. Juni. (JTA.) Der Wojwode von Lemberg veröffentlichte das folgende Communiqué: Eine Delegation polnischer Rabbiner begab sich zum Erzbischof Lissowski. Im Verlauf der Aussprache sagte Erzbischof Lissowski zu den Delegierten, Rabbiner Dr. Freund und Dr. Löwy: „Ich habe mit tiefstem Bedauern von den Vorfällen Kenntnis genommen. Ich kenne die jüdische Bevölkerung Lembergs und ich halte es für ausgeschlossen, daß von seiten der jüdischen Jugend die Provokation zu den beklagenswerten Geschehnissen ausgegangen sein kann.

Nachdem dieses Communiqué von der Presse veröffentlicht wurde, erschienen Extraausgaben des Hetzblattes „Lwowski Kurjer Poranny" und anderer antisemitischer Zeitungen, die eine Kundgebung des Episkopates, gezeichnet von den Erzbischöfen Twardowski, Teodorowicz und Lissowski, enthielt, in welcher die Mitteilung des Wojwoden als unrichtig hingestellt und gesagt wird, Erzbischof Lissowski habe die ihm in den Mund gelegten Worte nicht gesprochen. In der Kundgebung heißt es weiter: „Um jeden Zweifel über die Stellung des Episkopates zu den außerordentlich bedauerlichen Geschehnissen zu beseitigen, erklären wir, daß wir einig sind in der Verurteilung dieser zum ersten Male in Polen vorgekommenen Störung und Verhöhnung einer Prozession unserer Religion. Wir sind überzeugt, daß, wenn man die Schuldigen sofort zur strengsten Verantwortung gezogen hätte, es zu den nachfolgenden bedauernswerten Unruhen nicht gekommen wäre; die beleidigten religiösen Gefühle hätten ihre Genugtuung gehabt."

Lemberg, 11. Juni. (JTA.) Die Erzbischöfe Twardowski, Teodorowicz und Lissowski, die vor einigen Tagen der amtlichen Mitteilung, daß von jüdischer Seite eine Verhöhnung oer Angriffe gegen die katholische Prozession in keiner Weise erfolgt sind, durch eine Kundgebung entgegentraten und an der Version, daß jüdische Schüler und Schülerinnen die katholische Prozession verhöhnten und angriffen, festhielten, haben soben einen Aufruf an die Studentenschaft erlassen, der bezwecken soll, die aufgeregten Gemüter zu beruhigen und die Studentenschaft zu veranlassen, den proklamierten Universitätsstreik zu liquidieren. In dem Aufruf werden die Studenten, die einige Tage lang die öffentliche Ruhe störten, zahlreiche jüdische Einwohner mißhandelten und mehrere öffentliche jüdische Institutionen zerstörten, als verdienstvolle Katholiken und ehrenwerte Patrioten hingestellt, bei denen parteiische Motive keinerlei Rolle spielten. Wir haben uns überzeugt, heißt es in dem Aufruf, daß die heiligsten christlichen Gefühle in einer schweren Weise beleidigt worden sind, und daß nur dies allein den Anstoß zu den Geschehnissen gegeben hat.

Die Lage an den Universitäten

Der Rektor der Lemberger Universität, Graf Bininski, und der Rektor der Handelsakademie, Prof. Pawlowski, weigerten sich, jüdische Studentenabordnungen, die sich bei ihnen über Belästigungen und Mißhandlungen durch antisemitische Studenten im Gebäude der Universität und der Akademie beschweren wollten, zu empfangen.

Die Rektoren der Lemberger Hochschulen fordern die Studierenden zur Wiederaufnahme der Vorlesungen am Montag auf, widrigenfalls die Hochschulen auf längere Zeit geschlossen würden. Man glaubt, daß, wenn der Lemberger Studentenstreik fortdauert, sich die nationalistischen Studenten der übrigen polnischen Universitäten dem Streik anschließen werden und daß der Generalstreik an allen polnischen Universitäten erklärt werden wird. Einen Beschluß in diesem Sinne faßte eine Versammlung nationaldemokratischer Studenten in Krakau, der etwa dreitausend Personen beiwohnten. Die Warschauer nationalistische Studentenschaft hat trotz Rektoratsverbots gestern abermals eine Versammlung abgehalten, in der gegen die Regierung und gegen die Juden in schärfster Weise gehetzt wurde. In einer Resolution erklärten sich die Versammelten mit den Lemberger Studenten solidarisch. Ein mit Hektograph hergestellter Aufruf zu einem Judenpogrom wurde verteilt. Nach der Versammlung wurden jüdische Passanten in der Nähe der Universität überfallen und mißhandelt.

Warschau, 11. Juni. (JTA.) Etwa zwanzig Studenten drangen in das Redaktionsgebäude der Warschauer Tageszeitung „Kurjer Porann", die die Ausschreitungen der Lemberger Studenten gegen die Juden verurteilt hat, ein und zertrümmerten die Fensterscheiben. Sie flüchteten, als die Polizei erschien.

Die antijüdischen Ausschreitungen in Posen

Sonntag, den 9. Juni, fanden im Zusammenhang mit den Lemberger Geschehnissen antisemitische Ausschreitungen in Posen statt. Demonstrierende Studenten demolierten jüdische Geschäftsläden und mißhandelten jüdische Einwohner. Etwa vierzig Demonstranten wurden von der Polizei verhaftet. Am Sonnabend nachmittag hielten die nationaldemokratischen Studenten im Akademikerheim eine Versammlung ab, in der sich die Studentenschaft mit der streikenden Lemberger antisemitischen Studentenschaft solidarisch erklärte. Hierauf marschierten etwa fünfhundert Studenten durch die Straßen und verbreiteten Hetzaufrufe gegen die Juden. Jüdische Passanten, die den Demonstranten entgegenkamen, wurden umzingelt, niedergeschlagen und mit Knüppeln und Fußtritten bearbeitet. In jüdischen Geschäftsläden wurden die Schaufensterscheiben eingeschlagen. Plötzlich, wie auf ein Signal, wandte sich die Menge der Studenten unter den

Rufen „Tod den Juden", unterstützt von nichtstudentischen Huligans, gegen das meist von Juden bewohnte Stadtviertel. Es entstand eine ungeheure Panik. Wohnungen und Läden der Juden wurden schnell geschlossen. Die Menge stürmte das Haus der jüdischen Gemeinde, schlug alle Fensterscheiben ein und zertrümmerte die Inneneinrichtung. Zwei große Synagogen wurden mit Steinen bombardiert, so daß sämtliche Fensterscheiben eingeschlagen wurden. Die kostbaren, alten, bemalten Kunstglasfenster der Synagoge der Brüdergemeinschaft wurden in Stücke gehauen und am jüdischen Gemeindehaus hundertachtzig Scheiben, in der Neuen Synagoge wertvolle Scheiben zertrümmert.

Am Sonntag wurde die Synagoge abermals angegriffen und mit Schnaps- und Bierflaschen bombardiert. Zahlreiche jüdische Restaurants wurden demoliert. In zahlreichen jüdischen Geschäftsläden wurden Schaufenster und Türen zerstört. Die Einrichtung der jüdischen Volksbank wurde vollkommen zertrümmert. Auf der Landesausstellung Posens wurden der Kiosk der jüdischen Presse und Kioske jüdischer Geschäftshäuser zerstört.

16 jüdische Studenten in Wien verletzt

Wien, 9. Juni. (JTA.) Aus Anlaß eines am Sonnabend, dem 8. Juni, vor der Rampe der Wiener Universität stattgefundenen Studentenbummels fanden Ausschreitungen gegen jüdische Studenten statt. Etwa sechzig zionistische Studenten, die ruhig in einer Gruppe zusammenstanden, wurden von über fünfhundert antisemitischen Studenten und Heimwehrleuten überfallen und mit Stöcken und Gummiknütteln schwer mißhandelt. Sechzehn jüdische Studenten erhielten erhebliche Verletzungen, acht von ihnen mußten sich in dauernde ärztliche Behandlung begeben. Die Zeitungen stellen fest, daß sich die Polizei bei dem Überfall passiv verhielt und erst, als es ernst wurde, einschritt und die Menge zerstreute, dann aber in erster Reihe gegen die jüdischen Studenten vorging und außer angreifende antisemitische auch angegriffene jüdische Studenten verhaftete.

Der Rektor der Universität ließ eine Kundmachung anschlagen, in der unter Hinweis auf die Schlägereien den Schuldigen strengste Bestrafung angedroht wird. Für diese ganze Woche wurde ein Verbot, Farben zu tragen, erlassen, sowie ein Legitimationszwang bei Betreten des Universitätsgebäudes eingeführt. Der Rektor hat Vertreter der zionistischen Studentenschaft zu sich eingeladen und versucht, die beiden Gruppen zu einer ehrenhaften Austragung ihrer Differenzen zu bewegen. Nachdem dieser Versuch mißlungen war, hat das Rektorat den traditionellen Sonnabendbummel der Universitätshörer in der Aula der Universität bis auf weiteres verboten.

Personalia

Am Erew Schowuaus wurde Oberlehrer a. D. Heinrich Friedmann, dem noch vor wenigen Monaten anläßlich seines 80. Geburtstages wohlverdiente Ehren und Würdigungen zuteil geworden waren, unter großer Beteiligung zur letzten Ruhe gebettet. In seiner nahezu 50jährigen Lehrertätigkeit, die er in Neumarkt (Oberpfalz) begonnen und in München 45 Jahre hindurch fortgesetzt, hat er sich als vorbildlicher Jugenderzieher, als rühriger opferfreudiger Mann alle Zeit bewährt. Das erkannte Rabbiner Dr. Baerwald in seiner Gedächtnisrede rühmend an, während Bankier Krämer den Scheidegruß der München-Loge entbot, Hauptlehrer Rosenfeld für den Jüdischen und Bayerischen Lehrerverein, Justizrat Dr. Straus namens der Israelitischen Kultusgemeinde dem Verblichenen Worte des Gedenkens und Dankes widmeten. Sein Andenken wird zum Segen sein.

Zu einer schlichten, aber eindrucksvollen Feier versammelten sich am verflossenen Sonntage Vertreter des Gemeindevorstandes, der Beamtenschaft gemeinsam mit den Insassen des Kaulbachstiftes, um der Enthüllung des Gedenksteines beizuwohnen, „den die dankbare Kultusgemeinde München ihrem Ehrenmitglied Albert Landauer, der durch vier Jahrzehnte hindurch wie ein Vater für seine Gemeinde gesorgt hat", errichten ließ. Noch einmal erstand vor dem Geiste das Bild dieses seltenen Mannes, dessen oberster Lebensgrundsatz nach den Worten des Herrn Rabbiner Dr. Baerwald allezeit war: „Der Erfolg wahrer Frömmigkeit ist der Friede." Getreu diesem Grundsatz hat er seine ganze Persönlichkeit in väterlicher Weise in den Dienst seiner Gemeinde gestellt. Dafür dankten ihm nach der Rede des Rabbiners Justizrat Dr. Oestreich im Namen der Verwaltung und Justizrat Oppenheimer für die Chewrah. Am Grabmal, das von der Künstlerhand Fritz Landauers geschaffen wurde, rezitierte Meister Kirschner das El mole rachamim, während der Synagogenchor in stimmungsvoller Weise die erhebende Feier durch weihevolle Klänge einleitete und beschloß.

Augsburg-Kriegshaber. Am 28. Juni d. J. feiern Herr Lehrer Regensburger und Gemahlin ihr fünfundzwanziges Ehejubiläum. Der Jubilar erteilt seit nahezu 16 Jahren in Kriegshaber den israelitischen Religionsunterricht und hält auch den Gottesdienst in der Synagoge. Mögen dem geschätzten Jubelpaare noch viele glückliche Jahre vergönnt sein!

Gemeinden-u.Vereins-Echo

Bar-Kochba beim Großstaffellauf Grünwald-München

Beim dreizehnten Staffellauf Grünwald-München beteiligte sich der Bar-Kochba mit zwei Herren- und zwei Jugendmannschaften, und alle, welche dabei mitwirkten, können auf den Erfolg stolz sein. Nicht nur die Vorarbeiten waren restlos aufs beste erledigt, sondern auch am Tage des Laufes selbst klappte alles in einwandfreier Weise. Lange bevor der Startschuß fiel, waren die Läufer bereits auf ihren Plätzen, um noch in Ruhe die letzten Vorbereitungen zu treffen, denn jeder wußte, daß es auch in der Klasse C ein scharfes Rennen geben werde. Die 1. Herrenmannschaft hatte einen gar schweren Stand gegen Clubs wie Sp.V. Rosenheim, Eisenbahnsportverein, Pasing usw., um so mehr ist es anzuerkennen, daß sie trotz der starken Konkurrenz mit bloß einigen Metern Unterschied als Dritte durch das Ziel lief. Auch die zweite Herrenmannschaft hielt sich gut, kam als Sechste an und schlug die Reservemannschaften des Eisenbahnsportvereins mit Abstand. War es nicht der Herrenmannschaft gegönnt, die Siegespalme an sich zu reißen, so gelang dies der 1. Jugendmannschaft, die in überzeugender Weise nicht nur in ihrer Klasse als Erste das Ziel erreichte, sondern durch ihre enorme Leistung den Sieger der A-Klasse in den Schatten stellte. Da unsere 1. Jugendmannschaft die 2000-Meter-Strecke in 4 Minuten 18 Sekunden zurücklegte, während der Sieger der A-Klasse, Sportverein Jahn, zu derselben Strecke 4 Minuten 29 Sekunden brauchte, so war bei diesem Großstaffellauf Bar-Kochbas Jugend-

mannschaft die beste von München, ein Erfolg, der in eindringlicher Sprache für unsere Bewegung wirbt. Auch unsere Jüngsten, die Fußballschülermannschaft, lief sehr gut und konnte hinter Postsportverein und Akad.Sp.Cl. den dritten Platz belegen. Den Abschluß der Staffel bildete der traditionelle Propagandalauf, an dem wir mit allen bei der Staffette beteiligten Läufern teilnahmen und den besten Eindruck hinterließen. Packend war das Bild unseres 60 Mann starken Aufmarsches und das „Bravo Bar-Kochba" aus manchem nichtjüdischen Mund, sowie der Beifall der nach Tausenden zählenden Zuschauer, ließ erkennen, daß man sich heute mehr denn je durch solche Leistungen die Achtung unserer Umwelt erringen kann. L. F.

Bar-Kochba München. Samstag, 22., bzw. Sonntag, 23. Juni, findet der diesjährige Vereinskampf statt. Das Ergebnis dieses Wettkampfes wird zur Wertung für die Vereinsmeisterschaften 1929 und für die Klasseneinteilung in Rechnung gestellt. Die Wettkämpfe finden auf dem Platze des Eisenbahnsportvereins, Laimer Straße, statt und zwar Samstag nachmittags 4.30 Uhr und Sonntag vormittags 9 Uhr. Die Mannschaft trifft sich heute nachmittags 3.30 Uhr am gelben Kiosk am Stachus, bzw. morgen vormittags 8 Uhr am Rotkreuzplatz an der Straßenbahnhaltestelle der Linie 1. Es wurde aufgestellt: 100 Meter: Eisenmann. Hochsprung: Peutin. Diskuswerfen: Schneuer. Speer: Kornhauser. 800 Meter: Gidalewitsch. 5000 Meter: Schindler. Weitsprung: Nothmann. Kugel: Kornhauser. 4-mal-100-Meter-Staffel: Nothmann, Gidalewitsch, Singer, Eisenmann.

Zionistische Ortsgruppe München. Die Wahlen zum XVI. Zionistenkongreß. Die Wahlen zum XVI. Zionistenkongreß finden am 23. und 24. Juni statt. Das Wahllokal befindet sich im Ortsgruppenbüro, Herzog-Rudolf-Straße 1. Wahlzeit: Sonntag, den 23. Juni, von 10.30 bis 12.30 und Montag, den 24. Juni, von 10 bis 1 Uhr vormittags und von 4 bis 6 Uhr nachmittags. Die Wahl muß persönlich vorgenommen werden; wahlberechtigt ist jeder Zionist, der das 18. Lebensjahr vollendet hat und sich durch eine auf seinen Namen lautende Schekelquittung für das Jahr 5689 legitimieren kann. Alle Schekelzahler werden aufgefordert, sich an den Wahlen zu beteiligen.

Wochenprogramm der V.J.St. „Jordania" im K.J.V. Montag, 24: 20 Uhr, Fuxenkurs. Dienstag, 25: 19 Uhr, Sport. Freitag, 28: 20.30 Uhr s. t. Burschenkurs off. anschließend geselliges Beisammensein.

Jüdischer Jugendverein, München. Sonntag, 23. Juni, Treffpunkt 13.50 Uhr, Hauptbahnhof äußere Uhr. Sonntagskarte Dachau (Preis RM. —.90). Badesachen sind mitzunehmen. Donnerstag, 27. Juni, Vortrag von Herrn Studienrat Schaalmann: „Rembrandt" (mit Lichtbildern). Sonntag, 30. Juni. Der Tag ist für den J.J.St. freizuhalten. Bekanntmachung erfolgt noch. Sportgruppe: Fußball und Leichtathletik wie bisher an allen Sonntag-Vormittagen am Sportplatz an der Säbener Straße um 9.30 Uhr. Auskünfte bei Herrn Luitpold Wolff bei Leers, Rindermarkt 2. Freitag-Abende wie bisher Herzog-Max-Straße 3/I, um 9 Uhr.

Jüdischer Gesangverein e. V. Sonntag, den 30. Juni, findet in der Restauration Neumayer (Harlaching) unser Sommerfest mit Tanz statt. Als Solisten wirken mit: Frl. Berger (Sopran), Frl. Sufrin (Rezitationen), Frl. Clare Fleischer (Tänze), Herr G. Schorr (Tenor). Ferner unser humoristisches Männerterzett. Der Chor singt Wiener Walzer. Saalöffnung: 4 Uhr. Beginn der Vorträge: 6 Uhr. Garderobe RM. 1.—. Dienstag, 25. Juni, letzte Probe vor der Feier.

Das Jüdische Kammerorchester, München, wird Anfang Juli im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, eine Abendmusik veranstalten, wobei zur Aufführung gelangen werden: Johannes Rosenmüller, Sonate e-Moll für Streicher und Lauten; Franz Schubert, Tanzsätze. J. S. Bach, Klavierkonzert d -Moll. Leitung: Heinrich Lamm. Klavier: Paul Samuel. Eintritt 50 Rpf., für Jugendliche und Studierende 30 Rpf., für fördernde Mitglieder des Orchesters frei. Mitteilung über den genauen Zeitpunkt wird an dieser Stelle erfolgen. Die tätigen Mitglieder des Orchesters werden hiermit aufgefordert, die kommenden Proben vollzählig und pünktlich (Mittwochs, 20.15 Uhr, Lessingsaal) zu besuchen. Tüchtigen und musizierfreudigen Streichern und Lautenisten ist noch Gelegenheit zur Mitwirkung gegeben; sie werden zur nächsten Probe (Zeit siehe oben) eingeladen.

Verein Talmud-Thora München. Zu dem am Sonntag, 23. Juni, vormittags 9 Uhr, im Vereinslokal, Klenzestraße 34/II, stattfindenden Schülerverhör (Generalprobe mit anschließender kleiner Feier zum zehnjährigen Bestehen der Schule) laden wir sämtliche Mitglieder und Gönner höflichst ein.

Verein Talmud-Thora München. Der Verein Talmud-Thora gratuliert W. Kornhauser und Frau zur Brith-Milo ihres Sohnes und Herrn D. Kornhauser und Frau zum Enkel.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Die Wahl zum 16. Zionistenkongreß findet Sonntag, den 23. Juni, von vorm. 10 bis 1 Uhr und nachm. von 5 bis 7 Uhr; Montag, den 24. Juni, von 12 bis 3 Uhr mittags statt. Wahllokal ist das Büro der Zionistischen Ortsgruppe, Burgstraße 23/I. Als Wahllegitimation sind die Schekelquittungen mitzubringen. Die Wahlkommission.

Geschäftliches

Geschäftsnachrichten. Herr M. Schneuer, München, hat in Irschenhausen bei Ebenhausen ein Erholungsheim, „Pension Hofmann", neu eröffnet. Das Haus enthält schöne Zimmer mit Balkons, einen großen Garten, Gesellschaftsräume usw. Näheres siehe Anzeige in dieser Nummer.

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis Nr. 27 vom 10. bis 18. Juni 1929

Goldenes Buch Zionistische Ortsgruppe München: Familie Fröhlich anl. der Barmizwah Albrecht Fröhlich 91.—.

Goldenes Buch Frida u. David Horn: Fam. J. Kluger grat. Herrn Wilhelm Kornhauser z. Sohn u. Familien Kornhauser u. Lieber z. Enkel 2.—, Fam. D. Horn grat. Fam. Kornhauser z. Buben 1.—, Fam. Botie u. Glücklich grat. Willy Kornhauser u. Frau z. Stammhalter u. David Kornhauser u. Frau z. Enkel 2.—, der Gesamtausschuß der Ostjuden grat. seinem Vorstandsmitglied Herrn Kornhauser z. Enkel u. Fam. W. Kornhauser z. Buben 3.— = 8.—.

Büchsen: S. Bender 2.—, Lazarus Spielmann 10.—, J. Botie 3.—, L. Schwager 1.—, L. Glasmann 1.10, J. Engelhard 1.—, Leo Greif 1.—, Karl Schuster 3.20, B. Goldfarb 5.67, J. Goldmann 1.54, A. Cheikowsky 2.—, A. Tennenbaum 1.—, Josef Hebenstreit 1.61, Frl. Dr. H. Levinger 2.—, A. Anmuth 2.—, J. Blau 1.—, M. Rosenfeld 1.78, Dr. A. Perlmutter 2.70, Frl. Ida Gutmann 13.—, M. Minikes 3.97, Ludwig Davidson 5.—, L. Böhm 1.87, M. Bogopolsky 1.41, Büchsen unter 1.— 1.89 = 70.74.

Materialverkauf: 1.50.

Imi-Tasche: Theo Epstein 2.02.

Summe: 173.26.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1928: 5430.83.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 7. Juni 1929

Spendenbuch: Durch Rosi Birnbaum, Fürth: Herr und Frau Dr. J. Schäler anläßlich des Todes ihres Vaters und Schwiegervaters 20.—; Herr und Frau J. Stamm, Fürth, anläßlich ihrer goldenen Hochzeit je 10.—.

Bäume für den Herzl-Wald: Hans Stein gratuliert seinem Bruder Elieser Stein und Frau zur Vermählung und Familie Bernhard Freimann zur Geburt des Sohnes 8.—.

Büchsen: Durch Herrn Josef Rau aus Ermershausen: Josef Rau 7.40; Leopold Zeilberger 3.60; Jakob Rau, Josef Fichtelberger je 2.— = 15.—.

Durch Frau Pfrid aus Fürth (2. Rate): Bauernfreund 2.78; S. Starkhaus, Dr. Oppenheimer je 2.—; Dr. Stern, Weinreb je 1.— = 8.78.

Paul Krischer 5.13; Salomon Heinemann 5.11; Moritz Bein 4.03; Bendheim 3.59; Albert Ellern 2.52; Dir. Bier 2.—; Ed. Bieringer 1.66; Jakob Wechsler 1.43; Hönig & Eben 1.32; Hüchberger 1.20; S. Neumetzger 1.07; N. Bergmann, L. Fisch, Hertstein, Jul. Bieringer je 1.—; Moritz Götz —.50 = 33.56.

Summe: RM. 105.34.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht: RM. 4438.92.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 13. Juni 1929

Spendenbuch: Gesammelt anl. Hochzeit Freimann-Weglein 21.—, anl. Hochzeit Heimann-Gutmann 40.— (Dr. Heimann, Nördlingen 20.—, Herr Em. Gutmann, Herr u. Frau Adolf Gutmann je 10.—).

Allgemeine Spenden: Frau Josef Bauer, Erlangen 5.—, Fam. Ullmann z. Tode der Frau Ullmann 5.— = 10.—.

Bäume für Einstein-Wald: Leo Katzenberger u. Frau danken Freunden u. Bekannten herzlich für die Glückwünsche anl. der Geburt i. Enkels 10.—.

Büchsen: Aus Zirndorf: Sigmund Meinstein 6.26, Isidor Kraus 5.50, Krämer 4.93, Sigmund Hahn 4.92, Ferd. Kraus 4.45, Lehrer Gönninger 4.30, Hugo Meinstein 3.37, Louis Meinstein 2.65, Jul. Meinstein 2.23, Heinrich Meinstein 2.—, Siegfried Weinstein 1.45, Jos. Weinstein —.50 = 42.56.

Durch Frl. Carry Berg aus Demmelsdorf: Leo Wurzmann 3.—, Jakob Berg, Max Wurzmann, Lina Kraus je 2.—, Max Mannheimer, Felix Heimann, Heinrich Herrmann, Sophie Heimann je 1.—, Ludwig Heimann —.50 = 13.50.

Durch Frl. Irma Heßlein aus Niederwerrn: Heßlein 3.—, N. N., N. N., S. Guttmann je 2.—, Theilhaber, F. Guttmann je 1.—, Gottlob 1.50 = 12.50.

Durch Frau Ludwig Schön, Forth: Schnaittacher 11.22, Ehrlich 4.—, L. Schön 2.— = 17.22.

Durch Frau Pfrid aus Fürth (3. Rate): Prof. Herzstein 5.39, N. Frankfurter 5.—, Lehrer Gutmann 2.35, Bochner 1.12 = 13.86.

Durch Frl. Fuchs aus Regensburg: Baer 23.59, Alois Natzler 18.80, Dr. Weiner 11.46, Weil 10.68, Frl. Josef 6.67, Else Grünhut 2.—, Süß Schülein 1.—, Dr. Hammel —.80 = 75.—.

Hans Stein 8.—, San. Rothmann 2.10, Fleischmann 1.35, Dr. Kurt Dankwerth 11.86, Mendel Nußbaum 10.77, Karl Frank 6.04, Wilhelm Krailsheimer 6.27, Fa. Adolf Steinhardt 5.35, Fritz Prager 4.31, Dr. Kronacher 3.20, Moses Heinemann 3.—, Kort 2.30, Dr. S. Neuburger 2.21, Minna Goldschmidt 2.20, Grünbaum 2.18, Dr. Löwenthal 2.—, Dr. Hechinger 1.60, Dr. Katz, Apotheker Hirschheimer je 1.50, Leo Katzenberger 1.40, Spatz 1.25, Reinauer 1.21, Herrmann 1.13, Paul Iglauer 1.05, Baum —.35 = 84.13.

Summe: 330.77.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht: 4769.69.

Statt Karten!

ESTHER ETTINGER

ALFONS HIMMELREICH

Verlobte

Zu Hause: 30. Juni 1929 München, Tengstraße 20

Verein „EA"

Gemeinnützige jüdische Eheanbahnungsstelle e. V.

Frankfurt a. M.

Zweck des Vereins ist, Ehen unter Juden **aller Stände** anzubahnen. Seine Geschäftsführung wird ehrenamtlich geleitet und ist für die Beteiligten **kostenlos**. Anmeldebogen — gefl. anzugeben ob für Herrn oder Dame — nebst Merkblatt werden auf Verlangen zugesandt. Als Anschrift genügt:

„EA" Frankfurt am Main, Eschersheimer Landstraße 29

Frankfurt a. M., Juni 1929 DER VERWALTUNGSAUSSCHUSS:

Prof. **Dr. Hanauer,** Vorsitzender, Frankfurt-M., **Benno Basch,** Magdeburg, **Frau Johanna Baer,** Vertreterin des Schwesternverbandes des U. O. B. B. Frankfurt-M., **Julius Bloch,** Frankfurt-M., Rabbiner **Dr. Dienemann,** Offenbach-M., Arzt **Dr. Ehrenreich,** Köln, San.-Rat. **Dr. Goldschmidt,** Berlin, Vertreter der Großloge des U. O. B. B., **Fritz Hirsch,** Ladenburg, Rechtsanwalt **Horovitz,** Frankfurt-M., Frau Hauptlehrer **Kaufmann,** Gelsenkirchen, **Max Markreich,** Vorsteher der Israelitischen Gemeinde Bremen, Frau **E. Rosenzweig,** Frankfurt-M., Rabbiner **Dr. Unna,** Mannheim, Professor **Dr. Wolbe, Berlin**

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.